

DER PROTESILAOS DES EURIPIDES.

Der Protesilaos gehört zu denjenigen unter den bedeutenderen Stücken des Euripides, von deren Gang eine einigermaßen klare Anschauung sich zu bilden bisher nicht gelungen ist, ja selbst über deren Inhalt in ganz wesentlichen Punkten Unsicherheit herrscht. Auch Kiessling, der Erste der sich nach den Versuchen Welckers und Hartungs in methodischer Weise über das Stück verbreitet hat (*Anal. Catull. Gryph. 1877 p. 5—12*), scheint mir, wie ich bekennen muss, diese Zweifel nicht zerstreut zu haben. Und doch handelt es sich um einen Stoff, der keine zu häufige Behandlung erfahren und in Bezug auf den Mythos nicht jene mannichfaltige Entwicklung durchgemacht hat, an welcher oft die Restitutionsversuche scheitern. Zwar was die nacheuripideische Litteratur angeht, so ist es von vornherein nur zu wahrscheinlich, dass die Kleinkunst der Alexandriner sich mit diesem zarten, den Orpheus- und Admetmythen so ähnlichen und oft verglichenen Gegenstände beschäftigt habe; und der Name des Heliodorschen Protesilaos — freilich nur ein Name bis auf den einen Vers bei Steph. B. s. v. *Φυλάκη*¹⁾ — giebt uns dafür den Beleg. Jedoch lässt sich schwer ermesen, ob und wie weit die in einigen secundären Quellen vorliegenden und dem Drama gegenüber als Abschwächungen erscheinenden Variationen des Mythos wirklich in dieser Litteratur ihren Ursprung haben. Jedenfalls sondern sich dieselben leicht von der Menge des sonstigen Materials, welches durchaus die Hauptversion wiedergiebt und erkennen lässt, dass der übermächtige Einfluss des Euripides sich allem Anscheine nach auch hier behauptet hat. In solchem Falle liegt für die Untersuchung der römischen Dichter immer die Gefahr nahe, den Urheber der Fabel auch für die unmittelbare Quelle anzusehen. Wer würde nicht, um ein eclatantes Beispiel anzuführen, Prop. IV 17, 24 (Haupt) auf Eur. Bacch. 680

1) Meineke *Anal. Alex.* p. 384.

zurückzuführen geneigt sein, träte nicht [Theocr.] XXVI dazwischen, ein obenein von den römischen Dichtern vielgelesenes Gedicht.¹⁾ Freilich giebt es für dergleichen keine Regel, und gewiss hat z. B. nie ein Gedicht dieser Gattung so unmittelbar und genau den Inhalt einer Tragödie nacherzählt, wie Properz IV 15 die Antiope; in dieser Weise pflegten auch die Alexandriner nicht zu schreiben. So sind denn die mehr in deren Stil gehaltenen Gedichte LXVIII des Catull und I 19 des Properz, welche den Protesilaos angehen, in dieser Hinsicht nicht leicht zu beurtheilen, und ich möchte Kiesslings (freilich durch Bährens [Jahrb. f. Phil. 1877, 411] in keiner Weise widerlegte) Ansicht, dass Catull dem Euripides gefolgt sei, nicht ohne Weiteres unterschreiben, auch wenn die Fabel bis ins Einzelne sich als euripideisch erweisen liesse. — Nachfolger auf der Bühne hatte Euripides in der Behandlung dieses Stoffes keine.²⁾ Die Protesilaos benannte Komödie des Anaxandrides operirte jedenfalls mit der euripideischen Fabel; sein Spott galt der luxuriösen Hochzeit des Iphikrates mit der Tochter des Königs von Thrakien³⁾, welcher letztere Umstand vielleicht den Berührungspunkt mit dem Heros von Elaius abgeben musste, wobei noch zu bedenken, dass in der Protesilaosfabel wahrscheinlich die unterbrochene Hochzeitsfeier durch den aus dem Grabe Zurückkehrenden wieder aufgenommen wurde, und dass bei Laevius in der Protesilaudamia die Hochzeitsfeier in der That vorkam.

Was Euripides selbst in der Literatur vorfand, war, so viel sich erkennen lässt, sehr Weniges. Der homerische Schiffskatalog weiss nur von dem Tode des Helden, der als Erster ans Land sprang, von dem namenlosen Schmerz der jungen Frau, die in der kaum fertigen Häuslichkeit (*δόμος ἡμιτελής*, *domum inceptam frustra* Catull) zurückblieb. Die Kyprien, die des Helden Gattin nicht Laodamia sondern Polydora benannten und ihn selbst übrigens in nahe Verwandtschaft zu der ätolischen Heroenfamilie brachten (Paus. IV 2, 5), waren nach dieser Seite für den Tragiker ohne Werth. Nicht einmal den dort auftretenden Namen des Hektor, als desjenigen Troers, durch den Protesilaos fiel, scheint Euripides verwerthet zu haben; wenigstens nennen die Scholien (und

1) s. Knaak *Anal. Alexandrino-Rom.* Gryph. 1880, p. 58.

2) Unter den Tragödienstoffen erwähnt Ovid Trist. II 404 auch den unsrigen, woraus Bährens voreilig auf öftere tragische Behandlung desselben schliesst.

3) s. Meineke *Com.* III p. 287; Kock *fr. com.* II 150.

Tzetzes) zu Lykophron 529, wo die den Hektor erwähnende Tradition wohl zusammengestellt war, nur die *Ποιμένες* des Sophokles.¹⁾ Unter dem *Λαοδάμος ἀνὴρ*, der den Protesilaos tödtet, verstanden die Grammatiker bald den Euphorbos (schol. *B* 701), bald den Aeneas (so Palaiphatos bei Eust. *B* 701 p. 326; Dictys II 11), bald Achates einen Genossen desselben (Philostratos [?] bei Eust. Od. λ 521 p. 1697, 63 vgl. Eust. *B* a. a. O.), bald den Hektor, dies offenbar mit Rücksicht auf die Kyprien, als ein 'homerisches' Gedicht, wonach Demetrios von Skepsis sogar den Iliastext ändern wollte.²⁾ Sophokles folgt, wenn er den Hektor einsetzt, einfach dem Epos, und die Angabe des Proklos, der nach Lage der Dinge nun einmal in jedem einzelnen Falle geprüft sein will, erhält von dieser Seite her eine gewisse Bestätigung; ein Drama wie die Hirten, in welchem zweimal nacheinander ein hervorragender Grieche einem Troer gegenübersteht, und einmal der Grieche, das andere Mal der Troer (Kyknos) fällt, liess sich, zumal von Sophokles' Standpunkt aus, nur aufbauen, wenn die Namen dieser vier Hauptpersonen gegeben waren.

So trat denn Euripides wieder einmal mit einem ganz neuen Stoff auf den Plan, und auch diesmal feierte die Macht seiner Erfindung bei der Nachwelt den Triumph, den man der Persönlichkeit des Lebenden so oft missgönnt hatte.

Die Hauptumstände des Stückes: dass der Held erst seit einem Tage vermählt zu den Waffen gerufen wurde, in der bekannten Weise starb und auf seine Bitte von den Unterweltsgöttern die Erlaubniss erhielt, auf ganz kurze Zeit (auf einen Tag, wie es meistens heisst) zu seiner Gattin zurückzukehren, wobei freilich das tragische Ende der Laodameia noch nicht berichtet ist: diese er-

1) s. über dies Stück Wilamowitz *de Rhes. schol.* p. 12. Die Scholien zu Lykophron 529 beziehen dessen Worte *ποιμνίων ἀλάστορα* nicht unbedingt auf Hektor und die Griechenschaaaren, sondern schwanken zwischen diesem und Protesilaos, als dem Verwüster wirklicher (troischer) Heerden. An den letzteren aber zu denken, was dem Zusammenhang schnurstracks widerspricht, wäre gar kein Grund gewesen, wenn nicht jene Verwüstung in den gleich darauf citirten *Ποιμένες* des Sophokles vorgekommen wäre. Darin liegt eine Bestätigung dessen, was für die *Ποιμένες* Wilamowitz aus dem Rhesos geschlossen hat. Das Missverständniss selbst ist von Lykophron wohl beabsichtigt.

2) Eine ganz sinnlose *λύσις* giebt Phainias v. Eresos bei Eust. Od. λ 521 p. 1697, 60 (FHG. II 301)

fahren wir aus dem Schol. Aristid. p. 671, welches den Euripides nennt. Hierzu kommt nun in erster Linie die von Kiessling herangezogene Stelle des Eustathius B 325, 22 ff., bei der ich nur die Beziehung auf Porphyrios bei Seite lassen würde; dessen Parlipomena Homerica sind¹⁾ zwar in der sich anschliessenden Auseinandersetzung über *Δάρδανος ἀνὴρ* mehrmals benutzt, aber der sehr verschieden geartete vorhergehende, rein mythographische Theil, um den es sich für uns handelt, giebt in seinen Glossen wie in der anscheinend dort herrschenden Verwirrung, sich deutlich als Eustathische Arbeit zu erkennen. Bereits der erste Satz mit den von Wilamowitz herausgehobenen Worten

χρησμοῦ δοθέντος πρῶτον ἐν Τροίᾳ πεσεῖν
τὸν

. . προπηδήσαντα τῆς νεῶς . . .²⁾

die freilich nicht einer metrischen Hypothesis, sondern dem Prolog des Stückes selbst angehören dürften, verräth, dass im Folgenden Mittheilungen aus der Tragödie zu erwarten seien; wie auch die Etymologie (*Πρωτεσίλαος δὲ φερωνύμως πρῶτός τε τοῦ λαοῦ κατήλατο τῆς νεῶς καὶ πρῶτος τοῦ λαοῦ πέπτωκε*) kaum einen passenderen Autor als Euripides findet. Die Partie Z. 27—41 beschäftigt sich mit der Exegese der Homerverse, dann beginnt die *ἱστορία*, oder vielmehr sie setzt sich nun fort. *Γυνὴ δὲ Πρωτεσίλαῳ Λαοδάμεια ἡ Ἀκάστον φίλανδρος πάνν καὶ μὴ ἀνασχομένη ζῆν μετὰ τὸν τοῦ ἀνδρὸς θάνατον, περὶ ἧς λόγος φέρεται τοιοῦτος. Πρωτεσίλαος καὶ μετὰ θανατὸν ἔρῳ τῆς γυναικὸς κατὰ μῆνιν Ἀφροδίτης ῥτήσατο τοὺς κάτωθεν ὄντας ἀνελθεῖν, καὶ ἀνελθὼν εὗρεν ἐκείνην ἀγάλματι αὐτοῦ περικειμένην. αἰτήσαντος δέ, φασι, μὴ ὑστερεῖν αὐτοῦ ξίφει διεχρήσατο ἐαυτήν.* Dieser Erzählung, deren tragischer Ursprung kaum zu verkennen ist, folgt unmittelbar eine zweite. *Ἐτεροι δὲ ἄλλως φασὶ τὴν Λαοδάμειαν καὶ τεθνεῶτος τε (l. τοῦ) Πρωτεσίλαου ἔρωτι ἐκκαίεσθαι χόλῳ Ἀφροδίτης. ἀγγελθέντος γὰρ τοῦ πάθους, οὐ μόνον χαλεπῶς ἤνεγκέ, φασιν, ἀλλὰ καὶ ἀναγκαζομένη πρὸς τοῦ πατρὸς γάμῳ δευτέρῳ ζευχθῆναι οὐκ*

1) Vgl. H. Schrader in dies. Zeitschr. XIV 235 f.

2) Vgl. Tzetz. Lyk. 245: τὸν προπηδήσαντα τῶν Ἑλλήνων κατὰ τῶν Τρώων ἐκ τῶν ὀλκάδων πρῶτον τῶν ἄλλων ἀποθανεῖν. Tzetz. Chil. II 52, 762: πρὸ πάντων προπηδήσας δὲ πρῶτος ἀπάντων θνήσκει. Phainias bei Eustathius z. Od. λ 521: δοθέντος χρησμοῦ Φυλάκῳ (dies ungenau) τῷ πατρὶ (desgleichen), ἀναιρεθῆναι εἰ προπηδήσει.

ἀπέστη τοῦ ἔρᾶν, ἀλλὰ κατεχομένη ἐννικτέρει μετὰ τοῦ ἀνδρός, μᾶλλον αἰρουμένη τὴν πρὸς τὸν τεθνεῶτά, φασι, συνουσίαν ἢ τὴν πρὸς τοὺς ζῶντας ὁμιλίαν, καὶ ἐξέλιπεν ὑπ' ἐπιθυμίας. μεμύθεται δὲ ταῦτα διὰ τὸ ἐκείνης φίλανδρον ἀνειδωλοποιουμένης, ὡς εἰκός, τὸν ἄνδρα καὶ συνεῖναι δοκούσης αὐτῷ καὶ θανόντι. δῆλον οὖν ὡς κατὰ τοὺς λόγους τούτους οἱ ἀμέτρῳ ἔρωτι κάτοχοι σκωφθήσονται κτλ. Einiges hiervon scheidet sich leicht als Zuthat des Scholiasten aus, so der Anfangssatz der ersten Geschichte und die beiden Schlusssätze der zweiten. Für das Uebrige empfiehlt es sich, das von Protesilaos handelnde Capitel des Tzetzes Chil. II 52 zu vergleichen, welches von Welcker und von Hartung Eur. rest. I 268 erwähnt, aber nicht nutzbar gemacht worden ist.

Οὗτος ὁ Πρωτεσίλαος υἱὸς ἦν τοῦ Ἰφίκλου.
 760 λιπὼν δὲ Λαοδάμειαν σύζυγον, νύμφην νέαν, σὺν τοῖς λοιποῖς τοῖς Ἑλλησι στρατεύει κατὰ Τρώων. πρὸ πάντων προπηθήσας δὲ πρῶτος ἀπάντων θνήσκει. οἱ μυθογράφοι δὲ φασίν, ὥραϊον ὄντα τοῦτον ἢ Κόρη κατηρκτεῖρησεν ἰδοῦσα Περσεφόνη
 765 στέρησιν ὀδυρόμενον τὴν τῆς Λαοδαμείας· καὶ δέεται τοῦ Πλούτωνος, ζωοῖ δὲ τοῦτον πάλιν, καὶ τῇ συζύγῳ πέπομφε τὸν Αἰδην πεφευγότα. ταῦτα μὲν μῦθοι φάσκουσι· τὰ δὲ τῆς ἱστορίας οὕτω πως λέγουσί τινες, ὡς ἀτρεκῆ καὶ μάλα,
 770 ὡς ἡ τοῦ Πρωτεσίλεω σύζυγος ἡ λεχθεῖσα τὴν συμφορὰν, τὸν θάνατον, μαθοῦσα τοῦ συζύγου ξύλινον εἶδωλον ποιεῖ μορφῆς Πρωτεσιλάου, καὶ συνεκοίταξεν αὐτῇ τῷ πόθῳ τοῦ συζύγου, μηδόλως τούτου φέρουσα στέγειν τὴν ἀπουσίαν.
 775 ἄλλοι δὲ νύκτωρ εἶδωλον εἶπον ὀρᾶσθαι τούτου ἀεὶ συζύγῳ τῇ αὐτοῦ, ὅθεν ἐπλάσθη ταῦτα. ἐγὼ δ' αὐτὴν ἐπίσταμαι τὸν μόρον πυθομένην, τὸν νυμφικὸν τὸν στολισμὸν εὐθὺς ἐνδυσσάμενην φαιδρῷ προσώπῳ μάχαιραν πρὸς ἱπάρ ἐμβαλοῦσαν
 780 συντεθνηκέναι τῷ καλῷ συζύγῳ καὶ νυμφίῳ, ὥσπερ καὶ τὴν Εὐάδην δὲ πρώην τοῦ Καπανέως αὐτὴν βαλοῦσαν εἰς πυρὰν τῷ πόθῳ τοῦ συζύγου. Λουκιανός, Φιλόστρατος, γράφει τὴν ἱστορίαν, καὶ τινες ἄλλοι μέμνηνται καὶ ποιηταὶ καὶ νέοι.

Eine Analyse dieser Erzählung ergibt folgende Bestandtheile. Der *μυθολόγος*, dem Tzetzes die Rückkehr des Todten (763—768) entlehnt, ist kein anderer als Lucian (Dial. Mort. 23), den er selbst am Schlusse citirt, ebenso wie er dem daneben citirten Philostrat (p. 415) die näheren Umstände des Selbstmordes der Heldin (777 ff.) und den Vergleich mit Euadne verdankt. Das Dazwischenstehende (768 *τὰ δὲ τῆς ἱστορίας* bis 776) zeigt eine zwiefache Version, die dem Eustathischen Doppelbericht so sehr entspricht, dass beiden dasselbe Homerscholion zu Grunde zu liegen scheint, eine Quelle, auf die, wie ich meine, auch ein anderes Indicium führt, nämlich der sonst kaum verständliche Schluss, in dem noch die Scholiensprache mit ihrem *ποιητής* und den *νεώτεροι* durchklingt. Die '*ἱστορία*' (768), auf die man in diesem Falle auch die den Tod des Helden behandelnden und mit Eustathius stimmenden Anfangsverse zurückführen wird, begann mit dem tragischen Mythos (woraus Tzetzes auch den Selbstmord mit dem Schwerte 779 hat) und setzte einen zweiten, blässeren daneben, der bei Eustathius darin besteht, dass Laodamia *ἐννυπνέρενε μετὰ τοῦ ἀνδρός* und vor *ἐπιθυμία* stirbt, während Tzetzes von Traumbildern spricht, die vermuthlich die *ἐπιθυμία* erwecken, aber nicht befriedigen und schliesslich den Tod herbeiführen.¹⁾ Auch das darauf folgende Raisonement ist Beiden gemeinsam, nur dass Tzetzes (776) die erste Version aus der zweiten rationalistisch erklärt, Eustathius dagegen die zweite durch die erstere zu erläutern sucht; so dass es fraglich bleibt, ob und in welcher Weise ein derartiger Passus sich schon in der gemeinsamen Quelle fand. Die Vergleichung der beiden Berichte stösst indessen insofern auf Schwierigkeiten, als das *νυπνέρενε μετὰ τοῦ ἀνδρός* nicht ohne Weiteres auf Traumbilder, sondern eher auf einen persönlichen Verkehr mit dem Todten, wie ihn die Tragödie kennt, hinzudeuten scheint. Wenngleich das Imperfectum, als Anzeichen eines wiederholten Verkehrs, zur Vergleichung mit Tzetzes 776 auffordert, so drängt sich doch von der anderen Seite wieder eine andere, sehr poetische Version auf, die den persönlichen Verkehr mit dem Todten verbindet mit dem Tode aus Leidenschaft, und die mit Eustathius sich allenfalls vereinigen

1) Vergleichen lässt sich Aesch. Ag. 404 f.:

*δνειρόφαντοι δὲ πινθήμονες
πάρεισι δόξαι φέρουσαι χάριν ματαίαν.*

liesse: *quae cum maritum in bello Troiano primum periisse cognovisset, optavit, ut eius umbram videret; qua re concessa non deserens eam in amplexibus eius periit* (Serv. ad Aen. VI 447 = Myth. Vat. I 158. II 215).¹⁾ Ein Anhaltspunkt für die Entscheidung ist vielleicht in folgendem Umstand gegeben. Wenn gegenüber dem Selbstmord das Vergehen vor Sehnsucht ersichtlich eine zartere Dichtung repräsentirt, so steht damit der erschrecklich prosaische Zug von dem gewaltsam auf Wiederverheirathung dringenden Vater, der ohnehin ganz den euripideischen Charakter trägt, in einem, wie mir scheint, so unverkennbaren Contraste, dass man sich der Annahme kaum entziehen kann, derselbe sei aus der ersten, der tragischen Hypothesis, etwa aus einer andern Fassung derselben, hier irrig eingemischt. Wie weit sich diese Vermengung erstreckt, kann man gar nicht wissen; gerade die bis *ὀμίλιαν* reichende Partie enthält in der überaus strengen Abgeschlossenheit der Laodamia, die sie betont, ein, wie sich zeigen wird, für die euripideische Fabel charakteristisches Moment. So kann auch das dazwischensiehende *ἐννυκτέρενε μετὰ τοῦ ἀνδρός* auf einer Vermischung der tragischen mit der abgeschwächten, vermuthlich jüngeren Version beruhen, die statt des Todten selbst ein Traumbild setzte. —

Nur um diese Seite der Ueberlieferung, über die ich zu voller Sicherheit nicht gelangt bin, abzuschliessen und den Gedanken an eine weitere Variation des Mythos abzuweisen, erwähne ich die Worte des Ovid *Rem. am.* 723

*si potes et ceras remove; quid imagine muta
carperis? hoc periit Laodamia modo,*

die nicht etwa die Meinung erwecken dürfen, als ob Laodamia um das Bild geklammert sterbe. Ovid, um dies hier gleich zu bemerken, vertritt durchgängig die dem Drama entlehnte Anschauung, dass Laodamia dem Gatten durch freien Entschluss in den Tod folgt; so in der XIII. Heroide (160), in welcher das Bild ebenfalls seine Rolle spielt, ferner *Am.* II 18, 38. *Trist.* I 6, 20. V 14, 39f. [*ex P.* III 1, 109f.]. *A. A.* III 17. Wenn Ovid in der Laodamiaheroide (XIII) ausser dem Bilde noch die Traumerscheinungen (103 ff.) eingehend erwähnt, so will das zwar schon an sich wenig besagen in einer Dichtungsart, die ihre Stoffe mit erschöpfender Vollständigkeit nach allen Seiten beleuchtet, noch weniger aber bei einem Dichter,

1) Vgl. Rohde Griech. Roman 33, 5.

dem die Benutzung prosaischer, verschiedene Versionen enthaltender Fabelsammlungen nachgewiesen ist. Ueberdies bliebe angesichts der sogleich zu citirenden Verse (Eur. Alk. 354—356) zu erwägen, ob nicht Euripides selbst eine Handhabe für die abschwächende Version bot.

In einer günstigeren Lage befinden wir uns gegenüber der ersten von Eustathius berichteten Fabel. Hier lässt sich Punkt für Punkt die Beziehung auf die Tragödie bestätigen, und einer Aenderung wie sie Kiessling wollte bedarf es nicht. Dieser meinte, die Erwähnung des Protesilaosbildes beruhe auf Verwechslung mit dem auf den hergehörigen Sarkophagen dargestellten bacchischen Bilde — wovon später —, und sie gehöre vielmehr in die zweite Version. Diese letztere ist für uns abgethan. Wenn aber Kiessling früher die Einführung jenes Porträts überhaupt sowie die ihm gezollten Liebkosungen für eine spätere Erfindung hielt, so lässt sich mit Leichtigkeit das Gegentheil nachweisen.*) Nicht nur bei Ovid Her. XIII 150 ff. findet sich dieser Zug

*quae referat voltus est mihi cera tuos.
illi blanditias, illi tibi debita verba
dicimus, amplexus accipit illa meos.*

*hanc specto teneoque sinu pro coniuge vero,
et tamquam possit verba referre, queror;*

nicht nur bei Statius Silv. II 7, 124 ff., der, wie sich zeigen wird, genau der Tragödie folgt, ist von demselben die Rede: wir haben nähere Belege. Um sich zunächst zu überzeugen, für wie ganz euripideisch der Gedanke an ein Bild des verstorbenen Gatten und ihm erwiesene Liebkosungen zu halten sei, lese man die Worte des Admet, Alk. 348—356.

σοφῇ δὲ χειρὶ τεκτόνων δέμας τὸ σὸν
εἰλασθὲν ἐν λέκτροισιν ἐκαθήσεται,
350 ᾧ προσπесоῦμαι καὶ περιπτύσσων χέρας
ὄνομα καλῶν σὸν τὴν φίλην ἐν ἀγκάλαις
δόξω γυναῖκα καίπερ οὐκ ἔχων ἔχειν,
ψυχρὰν μὲν, οἶμαι, τέρψιν, ἀλλ' ὅμως βάρος

*) [Unterdessen hat Kiessling selbst seine Ansicht berichtigt. *Ind. lect. hib. Gryph. 1884/5. d. Red.*]

ψυχῆς ἀπαντλοῖν ἄν. ἐν δ' ὀνειράσι¹⁾
 355 φοιτῶσα μ' εὐφραίνοις ἄν· ἡδὺ γὰρ φίλους
 καὶ νυκτὶ λείσσειν, ὄντιν' ἂν παρῇ χρόνον.

Die bis ins Einzelne gehende Uebereinstimmung mit den bisherigen und manchen noch zu erwähnenden Zeugnissen ist ebenso evident, wie es andererseits bei dem Stande der Ueberlieferung unwahrscheinlich ist, dass ein späterer Dichter etwa die Alkestis aufgeschlagen und danach diesen Zug in eine übrigens ganz und gar dramatische Fabel hineingetragen haben sollte. Aber es giebt auch ein directes Zeugniß für das Stück selbst.*) Bei Dio Chrysostomus XXXVII, wo Fr. 657 steht, handelt, worauf mich Kiessling aufmerksam gemacht hat, der ganze Zusammenhang von einer Statue: ἡμεῖς δ' οὐ παρέχουμεν τὸν ἀνδριάντα χωνεύειν, καὶ αἰσθάνεται; νῦν δ' ὁ μὲν κρείττων αἰσθήσεως, ἐγὼ δὲ κατὰ τὴν Εὐριπίδου Λαοδάμειαν

οὐκ ἂν προδοίην καίπερ ἄψυχον φίλον.²⁾

Nicht minder werden die sonstigen Momente, die Eustathius berührt, von anderer Seite her so bestätigt, dass über den tragischen Ursprung kaum ein Zweifel bleibt. Die Bitte des Protesilaos an die Unterweltsgötter und ihre Gewährung bildet, von anderen Zeugnissen abgesehen, bei Lucian den Gegenstand eines seiner anmuthigsten Todtengespräche (23, vgl. Charon 1 p. 487), und zwar ist es, wie Tzetzes aus Lucian wiederholt, Kora, die bei ihrem Gemahl Fürsprache einlegt; eine Scene, die sich auf der einen Schmalseite des Neapeler Sarkophags dargestellt findet. Desgleichen ist die eigenthümliche Mahnung an die Gattin, ihm in

1) Vgl. Ovid Heroid. XIII 104:

sive latet Phoebus seu terris altior exstat

tu mihi luce dolor tu mihi nocte venis (cf. φοιτῶσα)

nocte tamen quam luce magis etc.

*) [Vgl. jetzt Kiessling *Ind. lect. hib. Gryph.* 1884/85. d. Red.]

2) Auch in den darauf folgenden Worten βούλομαι οὖν αὐτὸν ὡς αἰσθανόμενον παραμυθῆσασθαι. ὃ λόγων ἐμῶν σίγηλον, † οὐ φαίνει; hat man ein directes Citat aus unserem Stücke erkennen wollen; Hartung *Eur. rest.* I 275 schreibt in diesem Sinne

ὃ λόγων ἐμῶν

σίγηλὸν ὡς εἰδωλὸν οὐ φαίνει κλύειν;

Uebrigens ist es gut, sich bei dieser Gelegenheit an Aesch. Ag. 398 zu erinnern, wo der vereinsamte Gatte den Trost von εὐμόρφων χολοσσῶν verschmäht, eine Stelle, die schon wegen der Alkestis ihre Richtigkeit haben muss und für Euripides vielleicht den Anstoss gab.

den Tod zu folgen, von Lucian wie von Philostrate Her. p. 284 aber auch von Ovid in der Heroide (161 f.) bezeugt und wird durch die Gegenseite an jenem Sarkophag in unverkennbarer Weise illustriert.

Um einen bedeutenden Schritt weiter führt uns Hygins Fabelbuch, nur dass wir auch hier mit zwei sich kreuzenden Ueberlieferungen zu kämpfen haben. Es handelt sich um die folgenden Capitel.

CIII. Protesilaus.

Achivis fuit responsum, qui primus littora Troianorum attigisset periturum. Cum Achivi classes applicuissent, ceteris cunctantibus Iolaus Iphicli et Diomedae filius primus e navi prosilivit; qui ab Hectore confestim est interfectus. Quem cuncti appellarunt Protesilaum, quoniam primus ex omnibus perierat. Quod uxor Laodamia Acasti filia cum audisset eum periisse, flens petit a diis, ut sibi cum eo tres horas colloqui liceret: quo impetrato a Mercurio reductus, tres horas cum eo colloquuta est. Quod iterum cum obisset Protesilaus, dolorem pati non potuit Laodamia.

CIV. Laodamia.

Laodamia Acasti filia amisso coniuge cum tres horas consumpisset, quas a diis petierat, fletum et dolorem pati non potuit. Itaque fecit simulacrum cereum (aereum Mic.) simile Protesilai coniugis et in thalamis posuit sub simulatione sacrorum et eum colere coepit. Quod cum famulus matutino tempore poma ei attulisset ad sacrificium per rimam aspexit viditque eam † ab amplexu Protesilai simulacrum tenentem atque osculantem; aestimans eam adulterum habere Acasto patri nuntiavit. Qui cum venisset et in thalamos irrupisset, vidit effigiem Protesilai. Quae ne diutius torqueretur, iussit signum et sacra pyra facta comburi; quo se Laodamia dolorem non sustinens immisit atque usta est.

Um zunächst von der zweiten Fabel zu sprechen, um die es sich für die Hauptfrage eigentlich handelt, so lässt sich mit Sicherheit sagen, dass Anfang und Schluss willkürlich angesetzt sind. Der Anfang *Laod.* — *potuit*, der ohne die vorausgehende Erzählung unverständlich sein würde (denn was will Laodamia mit den drei Stunden?) nimmt deutlich, sogar im Wortlaut, auf jene Fabel Bezug; daher der Versuch, jenen Theil von CIII zu streichen, entschieden abzuweisen ist. Der Schluss vollends ist eine in ihrer Unnatürlichkeit schon von Welcker empfundene, wenn auch nicht

als solche bezeichnete Erfindung, die auf eine ganz schwache Nachahmung des Euadnemythus hinauskommt. Grade auf Euadne, die mit Laodamia und Alkestis oft unter der Kategorie der musterhaften Frauen zusammengestellt war¹⁾, führt in der vorliegenden Fabelsammlung noch ein anderes Moment. In dem dahingehörigen Capitel CCLVI heisst es: *Penelope Icarii filia uxor Ulyssis. Euadne Philacis filia coniunx Capanei. Laodamia Acasti filia coniunx Protesilai. Hecuba Cissei filia uxor Priami. Theonoe Thestoris filia uxor Admeti*; den Schluss macht die Römerin Lucretia. Dieselbe Corruptel findet sich in CCXLIII, dem Capitel von den Selbstmörderinnen: *Euadne Philaci filia propter Capaneum coniugem qui apud Thebas perierat in eandem pyram se coniecit. — — — Laodamia Acasti filia propter desiderium Protesilai mariti*. Hier ist es nun sehr wohlfeil, den richtigen Vatersnamen *Iphidis* hineinzujiciren, wie dies ziemlich allgemein geschieht. Grade bei einer so landläufigen Verbindung wie die von Laodamia und Euadne war, dürfte es doch ebenso berechtigt sein, in dem unverständlichen Namen die *Phylaceis* oder *Phylaceia* zu erkennen, die hier nur an einen falschen Ort gerathen ist, sei es, dass das Beiwort zu der beidemale nachfolgenden Erwähnung der Laodamia gehörte, was ich kaum glaube, oder dass es der versprengte Rest einer etwas anderen Fassung dieser Namenreihe ist, wie sich ja das Ineinandearbeiten zweier (wenn nicht mehrerer) Relationen durch den ganzen Hygin zieht²⁾, oder endlich, dass die Laodamia Phylaceis erst in Folge der Interpolation von CIV zur Euadne beige-schrieben worden. Von störenden Vorgängen zeugt in CCLVI auch die *uxor Admeti*, die ihren Namen und Vatersnamen verloren hat und überdies nicht an diese Stelle sondern mit den drei Erstgenannten zusammengehört. Bekanntlich wird nicht nur Protesilaos selbst und

1) Plut. Amat. 17. Ovid A. A. III 17. Trist. V 5, 54 ff. 14, 37 ff. Stat. Silv. V 3, 271 ff. Aelian V. H. XIV 45. Besondere Beachtung hinsichtlich der Art und Weise wie die Verwechselung in Handbüchern entstehen konnte verdient Tzet. a. O. 280:

ὥπερ καὶ τὴν Εὐάδην δὲ πρώην τοῦ Καπάνεως
αὐτὴν βαλοῦσαν εἰς πυρὰν τῷ πόθῳ τοῦ συζύγου,
eine Stelle, die sich freilich nur an Philostrat p. 415 anlehnt: οὐχ ὥπερ ἡ
τοῦ Πρωτεσίλω καταστεφθεῖσα οἷς ἐβάχχευσεν, οὐδ' ὥπερ ἡ τοῦ Καπα-
νέως οἷον θυσίας ἀρθεῖσα.

2) Speciell in Bezug auf Namenregister s. z. B. die attischen Könige F. 48; vgl. Bursian Jahrb. f. Phil. 1866 p. 777.

die eingeborne Bevölkerung von Phylake nach diesem Orte benannt, sondern auch Laodamia ist die *coniunx Phylaceia* (Ovid Tr. V 14, 89), die *Phylaceia mater* (A. A. III 783). Poetische Beinamen und Anklänge finden sich aber nicht nur bei Hygin zahlreich eingestreut in der dürrsten Prosaerzählung, sie sind ein Erbtheil der mythographischen Literatur überhaupt.¹⁾ Um ferner für die Form der vorliegenden Corruptel aus Hygin nur die nächsten Analogieen zu nennen, erinnere ich an CLXXXVIII *Theophane Bisaltidis filia* für *Bisaltis*, an III *ab advena Aeoli filio* für *Aeolide* und CCLXXI *Atlantius Mercurii et Veneris filius* (s. Bursian Jahrb. 1866 p. 784); die *Melanippe Desmôtis filia* für *δεσμῶτις* gehört ebenfalls in diese Reihe. Ob in unserer Laodamiafabel CIV aus einer Zusammenstellung der treuen Frauen und ihrer Geschichten²⁾ oder sonstwie

1) Die poetischen Anklänge an römische Dichter im Hygin sind besonders in M. Schmidts Ausgabe hervorgehoben, doch ist dabei nicht immer das richtige Mass inne gehalten. Bei Apollodor sind vollständige Citate eingeflossen, z. B. II 49, 4 (cf. Nauck Trag. fr. p. 656, 19), und was übersehen zu werden pflegt III 6, 8, 4 *πρὶν ἐπὶ Περικλυμένον τὰ νῶτα τραθῆναι* = Pind. N. IX 26 (61). Auch in den tragischen Hypotheseis erklären sich derartige Spuren als Reminiscenzen aus den Stücken selbst (besonders aus den Prologen), nicht etwa als Reste poetisch abgefasster Hypotheseis.

2) Solcher Kategorien lassen sich bei Hygin ausser den bekannten noch mehrere unterscheiden. Die Reihe 55—63, welche bekanntlich durch 58 und 59 in ungehöriger Weise unterbrochen wird, eine Reihe, der zweifelsohne die jetzt gänzlich versprengte F. 28 beizuzählen ist, enthält die *ἄσεβεις*, zu denen die ältere Sage (Homer Z 200; Pind. Isthm. VII 46; Ol. XIII 87) auch den Bellerophon (F. 57) rechnet. Ebenso beziehen sich die vorangehenden Fabeln 49—52 auf die *θεοφιλῆς*, Admet und Aiaikos, zu welcher Gruppe auch noch 54 gehören kann, während 53 von dem wohl nicht zutreffenden Gesichtspunkte der Zeus-Ehen hinzugefügt ist. Beiläufig sei hier noch eine andere Gruppe hervorgehoben, deren Zusammenhang ihrem ganzen Umfange nach nicht auf den ersten Blick einleuchtet; das ist 163—167. Hier könnte das Capitel 'Liber' 167 leicht als willkürlich eingeschoben erscheinen, wenn nicht auch Lucian in dem mythologischen Register *de Saltat.* 39 die orphischen Dionysosgeschichten unmittelbar mit den Athenamythen verknüpfte. Das Capitel 163 von den Amazonen, das sich als blosses Namensregister äusserlich bequem an die vorhergehende Reihe anschliesst, muss doch wohl zu der attischen Gruppe rangiren, etwa wie 48 die *reges Athenienses* angeschlossen sind. Dabei kann man nicht umhin zu bemerken, dass nach Wegfall der auf keinen festen Platz Anspruch machenden Register 155—162 die attischen Göttersagen mit den Weltanfängen (138—152) gerade wie bei Lucian a. a. O. durch Deukalion verknüpft sind, um so mehr, als die sich hier dazwischendrängende Phaëthonfabel erst ziemlich spät mit der Fluthfabel verbunden worden ist (s. den Excurs.).

die Todesart der Euadne hierher gerathen sei, bleibe unerörtert; wiewohl grade äusserliche Nachbarschaft in ganz unglaublicher Weise — man möchte sagen contagiös — auf die Verdrehung der Fabeln im Hygin eingewirkt hat. So wird in III der Wahnsinn des Athamas auf Phrixos und Helle übertragen, wobei jeder Gedanke an mythologische Ueberlieferung abzuweisen ist; so wird in VII die Flucht der Antiope, die in Folge der Misshandlungen erfolgte (worauf auch der Zusammenhang des Capitels selber führt), durch die drängende Entbindung, und zwar ganz ungenügend, motivirt¹⁾; so wird in der Phaethonfabel CLII bei der Interpolation *ut omne genus mortaliū* etc. der gleich darauf folgende Ausdruck — Robert Herm. XVIII 435, 3 dachte an Versehen des Schreibers — rücksichtslos benutzt und wird ebenda — dies allerdings schon in früheren Stadien der Mythographie — als Ursache des Weltbrandes nicht die schlechte Lenkung des Sonnenwagens angegeben, sondern der Blitz des Zeus, der doch grade dem Unheilstifter galt (s. den Excurs). Solche Entstellungen, die allerdings zum Theil schon vor den Frisingensis fallen, haben, obwohl wesentlich von den Ligaturen der Fabeln ausgehend, oft den gesunden Kern der

1) Der genauere Sachverhalt ist dieser. Die vorliegende Reihenfolge der Thatsachen ist sinnlos, da ja Antiope während der ganzen Zeit von der Geburt der Kinder bis zu ihrer Wiedererkennung, also mindestens zwei Decennien, heimathlos wäre und dabei auch gar nicht einzusehen wäre, aus welchem Grunde sie in dieser Zeit von ihren Kindern getrennt leben sollte (auch würde die Zeit ihrer Knechtschaft sich auf die verhältnissmässig kurze Zeit von der Entdeckung ihrer Schwangerschaft durch Lykos bis zu der bevorstehenden Entbindung beschränken). Dagegen ist Alles in bester Ordnung, sobald die Partie von *At Lycus — in montem Cithaeronem* hinter *cumque partus — edidit* gestellt wird. Alsdann ist auch die Flucht durchaus an ihrer Stelle, und es erweisen sich die Worte *cui postquam partus instabat*, die neben *cumque partus premeret* ohnehin lästig sind, als interpolirt, offenbar zur Ausfüllung einer lückenhaften oder unleserlichen Stelle. Es zeigt sich hier recht, wie in unserem Texte das Material für Lückenbüsser mit erschrecklicher Unbefangenheit aus der nächsten Nachbarschaft geholt wurde. Dass übrigens das *Qui p. matrem* in dem jetzigen Zusammenhang sich besser anzuschliessen scheint, als in dem von mir supponirten, bei dessen Zerstörung einfach das Band zerrissen ist, wird Niemanden bestechen, der da bedenkt, wie manches Mal im Hygin, wo der Text vollkommen in Ordnung ist, die relativische Anknüpfung nicht passt, z. B. CIV *Quae ne diutius* etc. Als Verbindung hinter *in m. Cithaeronem* hat man etwa zu denken *ubi filii habitabant* oder einfach *ad filios*. — An Stelle der Interpolation mag dagestanden haben z. B. *Cui postquam aquam negabat* (v. Prop. IV 15, 18).

Einzelfabel in bedenklicher Weise alterirt, indem nach und nach sämtliche Consequenzen des einmal statuirten Unsinnns gezogen wurden: daher rühren ausser dem *avum Solem* in CLIV und dergleichen, die Monstrositäten von der Desmontestochter und Fälle wie der in der Antigona (LXXII)¹⁾. Demgegenüber ist es noch gering zu nennen, wenn in unserer Laodamiafabel CIV gegen den Schluss zur Verbrennung des Bildes ein Scheiterhaufen interpolirt ist, der eigentlich nur für den Flammentod einer Person passt, und eine entsprechende Todesart der Heldin fingirt wird.

Es bleibt uns also von CIV als guter Bestand mit *itaque fecit* beginnend zwar nicht eine selbständige Erzählung, aber ein Theil von einer solchen, und es fragt sich, ob dieselbe mit der Tragödie etwas zu thun hat oder nicht. In dem Bilde begegnen wir einer bekannten und für die Tragödie festgestellten Erscheinung. Neu ist nur der Opfercultus, den Laodamia damit treibt, und unter dem sie vor der Welt den profanen Zweck des Bildes verbirgt. Hier stellt sich denn zur rechten Zeit das Zeugniß des Statius Silv. II 7, 124 f. ein, der Lucans treue Gattin mit der Laodamia vergleicht:

*Haec te non thyasis procax dolosis
falsi numinis induit figura,
ipsum sed colit etc.*

Unschwer erkennt man in diesen Zügen einen der specifisch euripideischen Frauencharaktere. Nur diesem Dichter konnte es beikommen, das Muster treuer Gattenliebe, wie es das Epos kannte und die spätere bei Eustathius und Servius vorliegende Dichtung noch anziehender gestaltete, in ein so zweideutiges Licht zu rücken. Diesen Schluss würde man auch ziehen, wenn weitere Belege fehlten. Aber jenen zum Theil geheuchelten Cultus, den Statius wie man sieht als bacchischen bezeichnet, bezeugt auch Philostrat Im. 2, 9 p. 415 οὐχ ὥσπερ ἡ τοῦ Πρωτεσίλεω καταστεφθεῖσα οἷς ἐβάκχευσεν (eine schon von Welcker hervorgehobene Stelle), und ihn zeigen in umfangreichem Masse auch die Sarkophagreliefs.²⁾ — Aber

1) Vgl. meine Diss. *de Euripidis mythopoeia* p. 74 sq.

2) Hierher gehört vielleicht auch Plut. Amat. 17: εἰ δέ που τι καὶ μύθων πρὸς πίστιν ὄφελός ἐστι, δηλοῖ τὰ περὶ τὴν Ἀλκιστίν καὶ Πρωτεσίλεων, καὶ Εὐρυδίκην τὴν Ὀρφέως, ὅτι μόνον θεῶν ὁ Ἀιδης Ἐρωτι ποιεῖ τὸ προστατόμενον. καίτοι πρὸς γε τοὺς ἄλλους ὥς φησι Σοφοκλῆς ἅπαντας — — (Fr. 699, 2. 3) —: αἰδεῖται δὲ τοὺς ἐρῶντας, καὶ μόνοις τοῖτοισι οὐκ ἔστιν

auch im Weiteren ist es unmöglich, sich der Anerkennung dessen was Hygin CIV berichtet, zu entziehen. Man braucht die Worte der Laodamia οὐκ ἂν προδοίην καίπερ ἄψυχον φίλον, die man früher auf das treue Festhalten an dem todtten Gatten bezog, nur in der neuen Beleuchtung, die sie oben erhielt, zu betrachten, um sofort inne zu werden, dass es sich um einen Conflict wie bei Hygin handele, und dass sich Laodamia weigere, das Bild herauszugeben. Ueberblicke man ferner die gegebenen Momente: die Trauer, das Drängen des Vaters, den Verkehr mit dem Bilde, das Erscheinen und Wiederverschwinden des Todten, den schliesslichen Selbstmord; man rechne selbst noch einen Streit hinzu, wie ihn nach Kiesslings treffender Bemerkung über Fr. 649 Protesilaos, da er die Gattin ins Todtenreich mitnehmen will, mit dem Schwiegervater gehabt haben muss: so mag in all dem des Schönen und Ergreifenden viel gewesen sein, aber ein euripideisches Drama ist damit noch nicht hergestellt; es fehlt an Handlung, an einem wirklichen Conflict; denn auch der Streit mit dem Todten würde auf einen blossen Wortstreit hinauskommen. Mit dem Hyginschen Bericht aber finden wir uns sofort in einer euripideischen Situation. Wir hören die Anklage des Dieners der durch die Thürritze (οὐ γὰρ θέμις βέβηλον ἄπτεσθαι δόμων Fr. 650) seine Entdeckung gemacht hat und nun — so verknüpft Robert treffend die vorhandenen Motive — auch den wahren Grund weiss, weshalb Laodamia sich wieder zu heirathen weigert; wir sehen den auflodernden Zorn des Königs, vernehmen die Schimpfreden auf das weibliche Geschlecht, wovon Fr. 658 noch einen Nachgeschmack enthält. Man dringt in das Gemach und obwohl nun die Aufklärung erfolgt, befiehlt Akast doch, der Tochter *ne diutius torqueretur* das Bild wegzunehmen und es zu verbrennen.

Dieser Theil der Handlung ist an sich so einleuchtend, dass

ἀδάμαστος οὐδ' ἀμείλιχος. ὅθεν ἀγαθὸν μὲν, ὃ ἑταῖρε, τῆς ἐν Ἑλεσύνι τελετῆς μετασχεῖν. ἐγὼ δὲ ὁρῶ τοῖς Ἑρωτος ὀργιασταῖς καὶ μύσταις ἐν Ἄιδου βελτίονα μοῖραν οὖσαν· οὗτοι τοῖς μύθοις πειθόμενος, οὐ μὴν οὐδ' ἀπιστῶν παντάπασιν· εἰ γὰρ δὴ λέγουσι, καὶ θεῖα τινὶ τύχη ψάουσι τοῦ ἀληθοῦς οἱ λέγοντες ἐξ Ἄιδου τοῖς ἑρωτικοῖς ἄνδρσιν εἰς φῶς ὑπάρχειν. Der Autor gesteht im vorletzten Satze selbst, dass er bei dem Vorausgehenden an die Eingangs genannten Mythen gedacht, wenn er sie auch symbolisch gebraucht zur Bekräftigung des Mysterienglaubens. Jedoch ist zu bemerken, dass Plutarch die Bezeichnung ὀργιαστῆς auch für begeisterte Bekenner einer Lehre gebraucht (Mor. 717 D 1107 F).

es sich nur fragen kann, wo derselbe im Stücke seine Stelle gehabt habe. Wir haben ihn an die einleitenden Scenen angeknüpft. Und in der That muss er dem Auftreten und Wiederabgang des Protesilaos vorausgelegt haben. Denn nachher würde eine Verdächtigung wie jene etwas Unwahrscheinliches für die Zuhörer wie für Akast selbst gehabt haben, was vorher angesichts des seit lange vereinsamten Zustandes der jungen Frau minder der Fall war. Auch würden sich, da mit dem Erscheinen des Todten eine neue Verwicklung beginnt, beide Conflictte ganz unnöthigerweise in die zweite Hälfte des Stückes zusammendrängen. Diese Vertheilung des Stoffes bot zugleich den Vortheil, das Verweilen des Todten nicht übermässig auszudehnen und den Eindruck des Vorübergehenden, wie es einer solchen Erscheinung zukommt, zu erwecken. Andererseits aber kann die Vernichtung des Bildes im ersten Theile noch nicht stattgefunden haben; denn Protesilaos findet die Gattin *ἀγάματι αὐτοῦ περιχειμένην* (Eustath a), was, wenn es nicht buchstäblich zu nehmen ist, doch immer bedeuten würde: der Beschäftigung mit dem Bilde hingegeben. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Vernichtung des Bildes am Schlusse der ersten Hälfte des Stückes zwar beschlossen und befohlen wurde, dass sie aber einen Aufschub erlitt, sei es auf Bitten der Laodamia, die nur noch ein Opfer darbringen zu wollen vorgiebt, sei es, dass Laodamia die mit der Execution Beauftragten hinzuhalten weiss.

Je lebhafter sich hiernach des Chores und der Heldin Klagen und Rufe nach dem Todten erneuerten, um so grösser musste die Wirkung sein, wenn nunmehr, nachdem das zweite Stasimon verklungen, der Gerufene wirklich erschien. Er begegnete wahrscheinlich zuerst dem Akast, bei dem er mit der Absicht seine Gattin zu holen auf heftigen Widerstand stösst. Diese Begegnung erst beim Abschied des Protesilaos spielen zu lassen, verbietet die für jenen Moment nothwendig vorauszusetzende Anwesenheit des Hermes, der auftrat um den Todten wieder abzuholen, einer Person, die bei dem Streit weder hätte passiv bleiben, noch mit Protesilaos zugleich unterliegen dürfen. Wohl aber ist Akasts Rolle hiermit nicht beendet; er wird — ich acceptire hier Roberts Anschauung — nach einiger Zeit in das Gemach gedrungen sein, um sich der Entführung der Tochter zu widersetzen. Er findet Jenen nicht mehr, dafür aber das Bild, auf das sich Laodamia nach

dem abermaligen Scheiden des Gatten mit doppelter Inbrunst geworfen. Nunmehr wird ihr auch dies genommen und es erfolgt der Selbstmord. Sie stirbt *κατασφραγείσα οἷς ἐβάρχευσεν* (Philostr. p. 415). — Es lässt sich gegen diese Entwicklung der Dinge leicht einwenden, was Kiessling an Hygin CIV auszusetzen fand, dass so Laodamias freiwilliger Tod nicht direct dem Gatten, sondern eigentlich einem weniger würdigen Gegenstand gelte, und dass auf diese Weise ihre Hingebung weniger rein zum Ausdruck komme. Allein wenn man all diejenigen Züge, die bei Euripides gegen unsere Erwartung und gegen unsern Geschmack sind, zusammenstellen wollte, so liessen sich darüber mit Leichtigkeit Bogen vollschreiben. Mit gleichem Rechte könnte man daran Anstoss nehmen, dass Protesilaos die Gattin bittet, ihm zu folgen, was zwar von seinem Standpunct aus begreiflich ist, aber doch der Grösse ihres Entschlusses in etwas Eintrag thut. Wir können nur die Wahrscheinlichkeit constatiren, dass der Verlust des Gegenstandes, an welchem nach dem Scheiden des Todten all ihr Empfinden noch einen Augenblick hing, ihren Entschluss zu sterben beschleunigte.

Es hat ganz den Anschein, dass der Verlauf des Stückes zum Theil in die Nachtzeit fiel, grade wie der Phaethon (s. Wilamowitz Herm. XVIII 402). Schon darin, dass der Diener seine Entdeckung bei Morgengrauen gemacht hat und um der Sache auf die Spur zu kommen, keine Zeit geeigneter war als die Nacht, wo der vermeintliche Liebhaber wiederkommen musste, liegt ein Anlass, die Handlung möglichst gegen die Abendzeit hinzurücken. Hinzu kommt die Todtenerscheinung, für die man, auch ohne den Vergleich mit der Leonorefabel, die nächtliche Weile leicht als die passendste empfindet, umsomehr als es sich gradezu um Wiederaufnahme einer Hochzeit handelt. Laodamia ist nun einmal die Todtenbraut der griechischen Sage.¹⁾ In der nach unserm Helden benannten Komödie

1) Von einer mythologisch verallgemeinerten Anschauung des Todes selbst als Bräutigam, wie sie Dilthey Ann. d. J. 1869 p. 22 an der Hand der auf unglückliche Bräute bezüglichen Dichterstellen vermuthet, kann dagegen nicht die Rede sein. Vollends lässt der an sich schöne Gedanke eines Todes-Hymenaios, den Dilthey auf den Medea-Sarkophagen in dem durch Mohnbüschel ausgezeichneten Hymenaios erkennen wollte, sich nicht aufrecht erhalten. Zur Construction einer solchen Figur, die z. B. Aug. Rossbach Röm. Hochzeits- und Ehedenkmäler S. 175 ohne Weiteres anerkennt, hätte man nie gelangen können, wäre die Bedeutung des Mohnes an dieser Stelle richtig erkannt worden. Zu Arist. Vög. 160:

des Anaxandrides wurde eine bestimmte Hochzeit persiflirt, wie auch des Laevius Protesilaudamia sich in Schilderung der Hochzeitsnacht erging (Non. 209. Prisc. 703). Es ist unter diesen Umständen misslich das *νυκτερεύειν μετὰ τοῦ ἀνδρός*, wovon Eustathius' zweite Erzählung spricht, grade für diese in Anspruch zu nehmen; und wenn Ausonius inmitten durchaus euripideischer Heldinnen, wie Canace, Pasiphae, Phaedra, die alle ihr tragisches Ende dem Eros vorwerfen, die Laodamia in dieser Weise vorführt: *praereptas queritur per inania gaudia noctes* | *Laodameia duas vivi functique mariti*, so kann dieser Ausdruck sehr wohl die Hauptmomente des Stückes zusammenfassen und könnte genau die tragisch zugespitzte Situation treffen, wo Laodamia nach dem abermaligen Verlust des Gatten sich mit der ganzen Gewalt des Schmerzes auf das Bild wirft; während bei anderer Auffassung der *inania gaudia* die Traumer-scheinung und die Todtenerscheinung in wenig glücklicher Weise combinirt sein würden.

Die Frage nach der Zeit ist unabhängig von jener andern, die auch kurz erwogen sein will: ob die Frist für den Todten einen Tag betrug, wie Schol. Aristid., Lucian D. M. 23 und Char. 1, Stat. Silv. II 7, 120 im Einklang mit dem Neapeler Sarkophag, also die der Tragödie am nächsten kommenden Zeugnisse, berichten, oder ob nur drei Stunden, wie in der andren Hyginfabel (CIII) und bei Minucius Felix Oct. XI 8 zu lesen. Im einen wie im andern Falle konnte der Besuch in die Nachtzeit fallen; die eine Hälfte der längeren Frist würde sich auf die weite Reise vom und zum

XO. *νεόμεσθα δ' ἐν κήποις τὰ λευκὰ σῆσυμα
καὶ μύρτα καὶ μήκωνα καὶ σισύμβρια,*

worauf Euelpides sagt:

ἡμεῖς μὲν ἄρα ζῆτε νυμφίων βίον

wird in den Scholien bemerkt: *φύλλα τινὰ οἷς στεφανοῦνται οἱ νυμφιοί*, eine Erklärung, die dort zwar an *σισύμβρια* als an das Schlusswort anknüpft, in Wirklichkeit aber auch auf die andern dort genannten Gewächse Bezug hat; das zeigt sich Arist. Fried. 869, wo es in einer hochzeitlichen Scene heisst:

*ὁ πλακοῦς πέπεται, σησαμῇ ξυμπλάττεται
καὶ τᾷλλ' ἀπαξάπαντα,*

und die Scholien dazu *σησαμῇ* in demselben Sinne erklären (mit Berufung auf Menander), unter Hinzufügung des obigen Verses (Vög. 161) und der dortigen Erklärung. — Der Mohn, wegen seines ausnehmenden Körnerreichthums Symbol der Fruchtbarkeit, wird darum auch der Aphrodite zuweilen als Attribut gegeben.

Hades vertheilen. Man wünschte nur zu wissen, ob gegenüber der kürzeren Frist, die Kiessling mit dem Drama in Verbindung bringt, die abweichende und anscheinend verbreitetere Angabe, die allerdings die minder subtile ist, wirklich nur auf Ungenauigkeit beruht.

Dies führt auf eine nähere Betrachtung von Hygin F. CIII überhaupt. Der Schluss derselben hat, wie wir sahen, einem Uebersetzer zum Ausgangspunkt für eine neue Fabel gedient, wobei die Anlehnung sich bis auf den Wortlaut erstreckte und sogar das Füllwort *fletum* aus dem *flens petit* von CIII herzuweisen ist. Den Kern der neuen Erzählung bildete, wie nunmehr feststeht, eine tragische Hypothese, und zwar die eine Hälfte derselben. Der Fall ist nicht unähnlich dem der Phaethonfabel CLIV, wo der zweite Theil einer (diesmal epischen) Hypothese durch eine selbstgemachte Einleitung zu einem neuen Capitel gestaltet wurde¹⁾ (Robert Eratosth. p. 216 f.). Nur ist dort die erste Hälfte nebenher in F. CLII erhalten und gestattet das Urtheil, dass der Uebersetzer lediglich an der widersinnigen Darstellung des mit der Deukalionfluth verknüpften Phaethonsturzes — man sehe darüber den Excurs — Anstoss nahm und es vorzog, mit Hülfe Ovids diesen Theil neu zu entwerfen, während er die sonstigen Züge dieses Theils, die Pherekydesnotiz über den Eridanus und die Heliadenmetamorphose, nicht von der Hand wies.²⁾ Sollte zwischen den beiden Protesilaosfabeln ein ähnlicher Zusammenhang bestanden haben? Der erste Theil von CIII würde dem nur günstig sein. Grade das Orakel wird vor Euripides gar nicht erwähnt, dagegen überall wo es vorkommt (vgl. S. 104) in den Ausdrücken, mit denen es im Eingang des Prologs erzählt war. Abgesehen von der Erklärung des Namens Protesilaos, dergleichen Etymologien Euripides mehr als irgend einer liebt, wird durch ein speciell darauf bezügliches, allen Griechen gegebenes Orakel die Sache weit mehr auf die Person des Protesilaos zugespitzt als dies für das Epos wahrscheinlich ist, wie auch die namentliche

1) Davon ist die spätere Interpolation zu unterscheiden, die, wohl durch Schadhafteit des Textes veranlasst, aus der Erwähnung des menschlichen Vaters Merops eine Nymphe Merope und den Sol zum Grossvater des Phaethon gemacht hat.

2) Er las dieselben übrigens nicht in der Version des Frisingensis, sondern in der der Strozischen Germanicusscholien.

Erwähnung der Mutter des Helden mir über das Mass von Bedeutung hinauszugehen scheint, das dem Protesilaos in den Kyprien zukam. Dass dem Helden diese Benennung, von der der Prolog berichtete, erst vor kurzem und in Troja beigelegt war, würde natürlich kein Hinderniss sein, ihn im Stücke mit diesem Namen und nur mit diesem bezeichnen zu lassen. Misslicher gestaltet sich die Frage bei der zweiten Hälfte von CIII. Soviel erkennt man wohl, dass die Angaben derselben in keinem Punkte durch den echten Theil von CIV (*fecit — comburi*) wiederholt, sondern lediglich ergänzt werden, und dass schon der Ueberarbeiter der letzteren nicht mehr, als diesen wie zur Ergänzung geschaffenen Theil vorfand. Aber CIII selbst weicht ersichtlich von der Tragödie ab, in der Bitte an die Götter, die hier von Laodamia ausgeht, in der kürzeren Dauer der Frist und in dem Fehlen des Selbstmordes, lauter Momenten, die eher auf die andere, durch Eustathius b und Servius vertretene Version hindeuten könnten. Indessen bekenne ich darauf, welchem der beiden Gatten die Bitte zugeschrieben wird (Eustath sagt nicht einmal ausdrücklich, dass es Laodamia gewesen sei) wenig Gewicht zu legen. Wie es einerseits sonderbar ist, dass die Hadesgötter, statt den Protesilaos auf dessen Bitte zu entlassen, ihn vielmehr auf eine von der Oberwelt ausgehende Veranlassung hinaufschicken, so liegt es andererseits in der Natur der Sache, dass sich die Wünsche der Gatten begegneten und Laodamia den Todten in ihren Klagen zurückrief nur auf ein kurzes Wiedersehen, wie Welcker hervorhebt unter Hinweis auf die Verse:

et vocante Polla
unum quaeso diem deos silentum
exores: solet hoc patere limen
ad nuptas redeuntibus maritis;

das sagt Statius S. II 7, 120, der sich, wie die VV. 124 ff. zeigten, durchaus an die Tragödienfabel anlehnt. Dazu kommt Lucian: *ὁ οὖν ἔρως τῆς γυναικὸς οὐ μετρίως ἀποκναίει με, ᾧ δέσποτα, καὶ βούλομαι καὶ πρὸς ὀλίγον ὁφθαλμοὺς αὐτῇ καταβῆναι πάλιν* (vgl. Tzetz. 765). Beide wurden eben, weil sie die Hochzeitsceremonien unterbrochen, von der Liebesgöttin gequält, die auch wohl, wie Robert höchst probabel annimmt, den Prolog sprach. Die ausdrücklich Laodamia nennende Version mag indessen immerhin bestanden haben. Dem Hygin aber müsste man, wenn er dadurch auch nicht direct widerlegt wird, mindestens den Minucius Felix gegenüberstel-

len, den Einzigen der noch die dreistündige Frist kennt, und der die Geschichte nur in einem ähnlichen Fabelbuche gelesen haben kann: *quis unus ullus ab inferis vel Protesilai sorte remeavit horarum saltem trium*¹⁾ *permisso commeatu*. Kiessling findet in den drei Stunden sogar ein direct von dramaturgischen Rücksichten dictirtes Moment; wiewohl Euripides in Dingen des Raumes und der Zeit keineswegs so kleinlich zu verfahren pflegt. Weit eher ist ein dramatisches Moment in dem persönlichen Auftreten des Hermes zu finden, welches für die epische Darstellung mindestens unnöthig war und gar in einer so dürftigen Inhaltsangabe sehr in die Augen fällt. Ferner befremdet es, dem Selbstmord, den Hygin selbst in CCXLIII bezeugt, in keiner der beiden Erzählungen zu begegnen; denn die Selbstverbrennung, die jetzt den Schluss von CIV bildet, ist aus den obigen Gründen (S. 110) und wegen des Widerspruchs mit Eustathius (vgl. Tzet. a. a. O. 778) durchaus als Interpolation zu erachten, und sie ist in CCXLIII so wenig gemeint, dass sie wahrscheinlich erst nachträglich durch Hinzufügung der Laodamia Phylaceis bei Euadne berücksichtigt ist. Ob aber der Schluss von CIII *dolorem pati non potuit* wirklich genügt, um das Hinsterben der Helden, also die andre Version zu erkennen, scheint sehr fraglich. Der Interpolator von CIV hat es, womit freilich wenig bewiesen wird, nicht so verstanden. So reservirt drückt sich aber auch ein Stil wie der Hyginsche nicht aus, der in seiner kindischen Breite überall lieber zu viel als zu wenig sagt. Es will unter diesen Umständen erwogen sein, ob der Schluss nicht, wie in F. LXXI a und CLXIV c verstümmelt ist, ein Fall, der mit der ganzen Stellung von CIV (*fecit — comburi*) aufs innigste zusammenhängt. Denn diese Partie, die wie gesagt die Angaben von CIII in keinem Punkte wiederholt, fand sich ersichtlich an CIII — vielleicht nur äusserlich — angeknüpft, schon bevor der Bearbeiter den letzten Schritt that und durch eine in diesem Sinne gehaltene Einleitung eine eigne Fabel daraus machte. Ursprünglich könnte sie etwa am Rande gestanden haben, doch ist es ungleich wahrscheinlicher, dass sie, wie die Theile der Antiopefabel VII (s. S. 113 Anm.), nur verschoben ist und gradezu in CIII hineingehört, wo sie hinter

1) Die — übrigens von Bährens beigebrachte — Stelle hat gerade in diesem Punkte eine Lücke; doch kann das hinter *saltem* ausgefallene Wort nicht *paucarum* (Broukhuis), sondern nur *trium* (Davis) sein wegen der vorangehenden Silbe *tem*, die das ähnliche Wort verschlungen hat.

perisse einen tadellosen Platz fände, während so der zugleich mit ausgefallene Name des Protesilaus, etwa durch *interea* vermittelt, für das folgende Subject wäre, wovon noch der auseinanderklaffende Satzbau bei *reductus* zu zeugen scheint. Ueberhaupt wird durch die ungewöhnlich starke Zerrüttung des Textes, wodurch dieser Theil von CIII auffällt, — Kiessling wollte ihn deshalb gänzlich streichen — der Verdacht, dass hier Aenderungen stattgefunden, durchaus nahegelegt.¹⁾ Vielleicht wird man daran Anstoss nehmen, dass nunmehr Protesilaus *flens petit*, was für die Frau passender scheint; aber zufällig lässt sich grade für dieses Weinen des Todten eine sehr charakteristische Stelle anführen. Ich meine nicht Ovids schöne Verse Her. XIII 107 f.

sed tua cur nobis pallens occurrit imago?

cur venit a verbis multa querella tuis?

obwohl auch diese Beachtung verdienen; sondern Lucian Char. 1, p. 487, wo der Todten-Fährmann zu Hermes, wohl nicht bloss mit Beziehung auf die Homerische *Νεκρία*, sagt: οὐδεὶς γὰρ αὐτῶν ἀδακρυτὶ διέπλευσεν. αἰτησάμενος οὖν παρὰ τοῦ Ἰδίου καὶ αὐτὸς ὥσπερ ὁ Θετταλὸς ἐκείνος νεανίσκος μίαν ἡμέραν κτλ. Grade die spätere, minder naive Zeit scheint hier geändert und überhaupt die Person der Laodamia mehr in den Vordergrund gerückt zu haben. — Trifft diese Vermuthung das Richtige, so erklärt sich der Ausfall der sehr anstössigen Bildgeschichte am besten aus pädagogischen Rücksichten, die auch in dem kindischen Ausdruck *colloqui* (Minucius Fel. sagt dafür *commeatum*, Schol. Aristid. συνεγένετο τῇ γυν.) durchblicken, die aber nicht verhindert haben, dass die bezügliche Partie sich dennoch erhielt. Es würden sich demnach in der Ueberlieferung dieser und der Phaethoncapitel ganz parallele Erscheinungen zeigen. Die mit CIII b vorgenommene Procedur, nicht die erst später gemachte Zustutzung von CIV, steht auf einer Linie mit dem dort beliebten Verfahren, und für die Streichung oder Umarbeitung der auf Phaethons Sturz und die Fluth bezüglichen Stelle, die dem höchsten Gotte ein ebenso

1) Dieser Theil würde demnach so beginnen: *Quod uxor Laodamia Acasti filia cum audisset [eum perisse], fecit simulacrum cereum etc.* Vgl. die bei Tzetzes zu Tage liegende Hypothesis (770): ὡς ἡ τοῦ Πρωτεσίλω σύζυγος ἡ λεχθεῖσα τὴν συμφορὰν, τὸν θάνατον, μαθοῦσα τοῦ συζύγου ξύλινον εἶδωλον ποιεῖ κτλ. — Wer von Beiden übrigens in Bezug auf das Material des Bildes Recht habe, muss dahin gestellt bleiben.

boshafte wie einfältiges Beginnen zuschreibt, waren ähnliche, d. h. sittliche Rücksichten massgebend, wie bei der Protesilaosfabel. — Nur die oben aufgeworfene Frage bliebe noch offen. Wie steht es mit den drei Stunden, die hier angegeben werden im Gegensatz zu so vielen der Tragödie nahestehenden Zeugnissen? Sollten alle diese nur eine Ungenauigkeit begehen? Vielleicht darf man die Vermuthung wagen, dass diese erhebliche Zeitverminderung, die in der euripideischen Dramaturgie keinen Anhalt findet, auf Rechnung derer kommt, die das *colloquium* einführten.

Ein Punkt in der Handlung des Stückes selbst, eigentlich der Kernpunkt der ganzen Mythopoeie, will noch aufgeklärt sein. Wir wissen bestimmt, der Cultus, den Laodamia mit dem Bilde trieb, war bakchischer Art; das muss im höchsten Grade auffallen. Wie kommt Bakchos in das Trauerhaus? Will sich die junge Frau in diesen Orgien nur berauschen und ihren Schmerz betäuben? So scheint es Welcker Ann. d. I. XIV p. 37 zu verstehen, der grade mit vier Worten davon spricht. In der That spielte das bakchische Element, von den Bakchen selbst abgesehen, bei vielen Heldinnen des Euripides eine Rolle, bei Ino, Dirke, Hypsipyle, wohl auch in den *Κρησσαι*. Man wird sagen, dieser Cult sei ja nur ein Vorwand, um ihr wahres Treiben zu verdecken und Ungerufene als *βέβηλοι* entfernt zu halten. Aber würde jenes orgiastische Treiben einer in tiefer Trauer befindlichen Wittve nicht in gleichem Masse Anstoss erregt haben? Man sieht wohl, es fehlt hier ein vermittelndes Moment. Die Erklärung liegt zum Theil darin, dass ihr Gebet und Opferdienst zugleich den Todten und die Unterwelt anging und dass wir es hier offenbar mit einem Dienste des Dionysos Zagreus, der zugleich Todtengott ist, zu thun haben, wobei nicht grade an die Mysterien zu denken ist, sondern nur diejenigen Vorstellungen zu Tage treten, die für Attica aus den Anthesterien und den Apaturien als theilweisen Todtenfesten bekannt sind. Den Dionysos Zagreus wenn auch nicht unter diesem Namen hat Euripides in den Bakchen 120 gefeiert und in noch ausgedehnterem Masse jedenfalls in den Kretern (vgl. Fr. 475). Damit ist zwar das Auffällige der Erscheinung um einiges gemildert; aber wie kam der Dichter dazu grade diesen in der schmerzenvollen Lage der Heldin nichts weniger als naheliegenden Cult zu wählen? Auf die einfachste Weise. Der auch in Thessalien herrschende Cult des Protesilaos hat in Elaius, auf dem Chersonnes gegenüber

Ilion, nie aufgehört und sogar stets eine gewisse Bedeutung behauptet. Es ist nun nicht Zufall, dass die Schrift, welche sich am eingehendsten mit dieser Stätte und ihrem Gotte beschäftigt, der Heroikos des Philostrat, als besonderen Schützling desselben den Weinbauer vorführt und den Gott selbst als Weinpflanzer hinstellt p. 291 (lin. 31 ed. min. Kayser, vgl. p. 285 S. 133, 12—15. 290 S. 142, 26), und es ist daneben zu beachten, dass derselbe hier auch als Orakel gebend geschildert wird, p. 289. 293. 287 S. 135, 28, vgl. Lucian Deor. conc. 12. Dieser Gott, der Nachbar des Hekabe-Grabes ist es, welchen Euripides in der Hekabe 1267 meint: *ὁ Θρηξὶ μάντις εἶπε Διόνυσος τάδε*. Einen andern Dionysoscult, mit dem zugleich ein Orakel verbunden wäre, in der Gegend von Kynossema zu finden, sollte schwer sein.¹⁾ Es kommt hinzu, dass Pausanias I 39 neben dem Amphiaraios von Oropos als Heroen von göttlichen Ehren den Protesilaos von Elaius und den Trophonios von Lebadeia nennt; eine merkwürdige Zusammenstellung, als ob sich nicht viele derartige Heroen nennen liessen; Pausanias selbst sagt III 4, 5 bei Gelegenheit des Heroen Argos und seines Cults *Πρωτεσίλαος ἐν Ἐλεοῦντι οὐδὲν ἥρως Ἀργου φανερώτερος*. Es scheint also, dass jene Zusammenstellung ursprünglich eine andre Beziehung hatte, die bei Pausanias (resp. seiner Quelle) verloren gegangen: der Amphiaraios von Oropos und der Trophonios von Lebadeia sind hervorragende Orakel-Heroen, und noch mehr: Trophonios zeichnet sich aus durch sein Todtenorakel, und Amphiaraios *ὃν λέγεται ἡ γῆ ἐν σοφῷ ἀδύτῳ ἔχειν* (Philostr. Her. 294) durch seine Niederfahrt zur Unterwelt. Hier hätten wir also den Protesilaos zugleich im Kreise der Todesgötter, wie wir ihn als Dionysos-Zagreus schon zuvor erkannten. Genauer zu bestimmen, wie sich in dem Stücke die Anbetung des Todten unter bakchischen Formen darstellte, wäre gewagt. Soviel lässt sich wohl sagen, dass, da die Vergötterung des Helden erst zum Schlusse erfolgen konnte, der eigenthümliche Sinn jener Identification, die für die Athener immerhin etwas Fremdartiges gehabt

1) Die alte Orpheussage von Leibethron in Pierien kennt ein *παρὰ τοῦ Διονύσου μάντευμα ἐκ Θράκης* Paus. IX 30, 5; aber abgesehen davon, dass auch hier sehr wohl das berühmte Orakel von Elaius gemeint sein könnte, ist möglicher Weise an die ganz nahe gegenüberliegende Küste der (nicht selten zu Thrakien gerechneten) Chalkidike zu denken, wo das Andenken des Protesilaos ebenfalls fortlebte: Konon 13.

hätte, während des Stückes latent blieb, indem die förmliche, von Opfern begleitete Anbetung des Todten (die, um ein ritueller Todtencult zu sein, auf dem Grabe oder Kenotaph hätte stattfinden müssen), der Frau, wie es Hygin CIV richtig darstellt (*sub simulatione sacrorum*) und wie es Statius bestätigt (*thyasis procaz doloris*) zugleich als Vorwand diente, um ihm insgeheim leidenschaftliche Erinnerung und eine Hingebung zu weihen, die in sinnlicher Hinsicht weit genug ging, auch wenn sie das in der Alkestis Gesagte nicht überstieg. Das Orgiastische dieses von der Gattin getriebenen Cultus konnte dann am Schlusse, in der bei Euripides üblichen Weise, als αἴτιον für den bakchischen Charakter des Protesilaoscultes verwerthet werden. So hätte denn Euripides auch diesmal, wie er öfter that, uralte Ueberlieferungen in vielleicht ziemlich greller Weise ins Menschliche gewendet. — Ohne diese Annahme, wonach der Dichter selbst noch die Kenntniss von dem Zusammenhang zwischen Dionysos und Protesilaos besessen hätte, würde das βαρχεύειν der trauernden Wittve so gut wie unerklärlich sein.

Ein Blick auf die beiden Sarkophage¹⁾ vermag diese Ergebnisse lediglich zu bestätigen oder vielmehr die Abhängigkeit dieser Bildwerke von Euripides ausser Zweifel zu stellen. Eine kurze Beschreibung derselben ist unerlässlich. Auf dem Neapeler, dem bedeutenderen, sieht man von links her den jugendlichen Protesilaos aus der Pforte der Unterwelt hereineilen, wobei ihm ein bärtiger mit Exomis und schwerem, kurzem Stock ausgestatteter Mann, in dem Kiessling treffend den *ianitor Orci*²⁾ erkannt hat, mit lebhafter Geberde den Weg weist; vor beiden steht (rechts) ruhig Hermes, ein schöner statuarischer Typus, mit theilnahmsvoller Kopfneigung nach dem Helden hinblickend. Dem Ankömmling entgegen eilt mit lebhaften Zeichen der Ueberraschung eine Dienerin mit einem Tympanon in der linken Hand, während eine

1) a) Neapel, in Sta. Chiara. abgeb. Mon. d. I. III 40 (dazu Welcker Ann. d. I. XIV p. 32); danach Wiener Vorl.-Bl. Serie B XI 4. b) Vatican. abgeb. Winckelmann Mon. in. 123. Visconti Mus. P. C. V 18. 19, danach Wiener Vorl.-Bl. Serie B XI 3. Diejenigen Angaben in unserer Beschreibung, die von den Abbildungen abweichen oder sie ergänzen, beruhen auf Benutzung des Sarkophag-Apparats.

2) Ausser auf dem Grabgemälde von Ostia und bei Horaz ist der *ianitor Orci* erwähnt Stat. Theb. VI 498 (F. Spiro *De Eur. Phoenissis*, Berol. 1884, p. 55, 82).

andere erschreckt und sich umsehend, als ob sie ihren Augen nicht traute, davon läuft, wohl (wie in solchem Falle auf den Vasen des 5. Jahrhunderts) um der Herrin das Wunderbare zu melden. Diese, auf den Erdboden hingesunken und von einer alten Dienerin, etwa der Amme (Welcker Ann. d. I. XIV 33) gehalten, nähert voll Stauen und Zweifel ihre rechte Hand dem Munde, während die niedergesunkene Linke ein Tympanon hält. Was die Frauen soeben beschäftigt hatte, war ein Opfer. Darauf weist sowohl die hinter der Amme herankommende Dienerin mit einem Früchte enthaltenden Liknon auf dem Kopfe und einem langen (oben gebrochenen) Stabe, vielleicht einer Thyrsolonche, in der Linken, als auch der mit Holzschelten reichlich bedeckte Altar, der vor einer bärtigen, mit einem Rebenzweig bekränzten Herme steht. Den Schluss dieser an dem Ereigniss noch unbetheiligten Seite bildet eine Dienerin in ruhiger Stellung, welche die eine sichtbare Hand schwach stützend auf die Herme hält. Das Gemach, in welchem Laodamia mit der Amme, der Opfertienerin und den sacralen Gegenständen sich befindet, und dessen Eingang durch das Botschaft bringende Mädchen bezeichnet wird, ist in der üblichen Weise durch ein gespanntes Tuch angedeutet, dessen zweites Ende auf der vorderen Schulter der Herme ruht. Der letztere Umstand erscheint wie ein Versehen des Arbeiters, der den Hermenpfeiler als Decoration oder Architecturstück auffasste und übersah, dass dadurch der Gegenstand, dem die Beschäftigung der im Raume Anwesenden galt, ausgeschlossen wird¹⁾; obgleich Versehen dieser Art auf Sarkophagen wohl häufig angenommen, aber noch nie erwiesen sind. Die gesammte Darstellung wird eingefasst von zwei symmetrischen Figuren, Helios (r.) und Selene (l.), die unverkennbar mit Beziehung auf die dem Protesilaos gegebene Frist gewählt sind. Dabei ist aber eine sehr merkwürdige Figur noch nicht erwähnt; nämlich die hinter dem Parapetasma ganz nah neben der Herme erscheinende tief verhüllte Figur, von der man nur das Gesicht, welches jugendlich ist, erkennt. — Man bemerke noch die Darstellung der Seitenflächen: linkerseits vor Pluton und Persephone hintretend und durch Eros hingezogen der jugendliche Todte, als

1) Eine solche mehr decorative Herme dient als Träger des Parapetasma auf den Orestessarkophagen; wie viel passender werden dort einige Figuren durch die Draperie halb verdeckt, nämlich die Furien, deren unsichtbares Wirken so angedeutet wird!

solcher durch die Verhüllung des Hauptes gekennzeichnet, ein Abzeichen, welches da verschwindet, wo er dem Leben wiedergegeben ist. Nur bei solcher Auffassung an sich sehr schwankender Begriffe ist ein wirklicher und naher Verkehr des Zurückgekehrten mit Gattin und Schwiegervater (Fr. 649) möglich und die ganze Grösse des Schmerzes, den sein abermaliges Scheiden hervorruft, zu ermessen. An einen mit hohler Geisterstimme aus der Entfernung redenden Schatten, wie den des Vaters Hamlets oder der Klytämnestra und des Dareios bei Aischylos oder des Polydoros in der Hekabe — in welcher Art sich Properz unsern Helden vorstellt (*cupidus falsis attingere gaudia palmis*) — ist in diesem Falle nicht zu denken; wie dem ja auch sein längeres Verweilen auf der Bühne entspricht. Die vollkommene Wiederbelebung bezeugt auch Lucian D. M. 23 (= Tzetz. 766). Die Gegenseite des Sarkophags zeigt das liebende Paar beisammen und ist entweder wieder als Unterwelts-scene, oder, was wegen der fehlenden Verhüllung wahrscheinlicher, so gedacht, dass Laodamia, die den Dolch in der Hand hält, dem scheidenden Gatten, dessen Bewegung sie zum Nachfolgen zu mahnen scheint, zu folgen bereit ist, indem der Dolch als das einzige Mittel ihren Entschluss anzuzeigen, ihr, wie es die bildliche Darstellung mit sich bringt, um einen Moment zu früh in die Hand gegeben ist. Gesichert wird diese Auffassung der Scene durch den Rest einer Figur, welche hinter Protesilaos steht, aber durch die Art der Einmauerung des Sarkophags grösstentheils verborgen wird, und in der man unschwer den Hermes der Hauptscene wieder-erkennt, der jetzt den Todten wieder abholt. — Zwischen beiden Gatten ein klagender Eros.

Der Vaticanische Sarkophag, in der Ausdrucksweise unfreier und schon in der Anlage unklarer, führt an der Hauptseite nicht wie jener eine einzige Scene vor, sondern genau genommen fünf. Zuerst links das Schiff mit den landenden Griechen, deren zwei dargestellt sind, daneben den bereits gefallenen Protesilaos, hinter dem zugleich der der Waffen entkleidete verhüllte Todte (oder wie man in diesem Falle wohl sagen muss: der Schatten) erscheint, um von dem bereitstehenden Hermes zum Hades hinabgeführt zu werden. Daran schliesst sich unmittelbar die Rückführung, die aber, trotz der freudig bewegten Gesten des Protesilaos, nicht in Beziehung steht zu dem Zimmer der Laodamia. Von diesem trennt sie vielmehr eine den Sarkophagen eigenthümliche Vor-

stellung: eine Aedicula, vor welcher die beiden Gatten einander ruhig gegenüberstehen als Sinnbilder oder auch Porträts desjenigen Paares, welches selbst oder dessen eine Hälfte in dem Sarkophag ruht. Nun erst folgt das Zimmer mit der klagend auf einer Kline liegenden Laodamia, an deren Fussende den Kopf traurig in die Hand gestützt ein Mann sitzt, den die Publicationen¹⁾ als bärtigen Alten, der *codex Coburgensis* dagegen sowie Eicheler's Zeichnung als jugendlich darstellen'), während in dem Gemach auch hier die deutlichen Spuren bakchischen Cults wahrnehmbar sind, Cymbeln, die phrygischen Doppelflöten und ein Tympanon auf der Erde liegend und an der Wand auf einem Gestell eine bartlose tragische Maske, aus deren Rahmen oder Hintergrund ein Thyrsos und eine Thyrsolönche hervorragen. Links daneben, also im Rücken der beiden Personen, erscheint auch hier die 'verhüllte Gestalt. Die Schlusscene bildet die Rückkehr des von Hermes geleiteten Protesilaos in den Hades, an dessen sichtbarem Thore ihn im Kahn — dies mit absichtlicher Symmetrie zur andern Ecke — Charon empfängt. An den Seitenflächen ist einmal die Unterwelt durch Tantalos, Ixion, Sisypchos, das andre Mal der Abschied des Helden von der jungen im Thalamos sitzenden jungen Frau in Gegenwart eines harrenden Kriegers dargestellt.

In diesen evident an die Tragödie sich anlehnenden Darstellungen will nur ein Punkt näher ins Auge gefasst sein, nämlich — um von dem Neapeler Relief, als dem bedeutenderen, auszugehen — das Verhältniss, in welchem die verhüllte jugendliche Figur zu dem daneben stehenden bakchischen Bilde und zu dem hereintretenden Protesilaos steht. Ich habe eine Zeit lang Kiesslings Erklärung für die richtige gehalten: *est enim umbra defuncti, quo significetur omnibus quae ibi gerantur maritum, cuius imago Laodamiae menti haeret infixae, quasi praesentem interesse*; eine Auffassung, wie sie durch Ovid Her. XIII 101 ff. (vgl. Eur. Alk. 355 f.) und Tzetz. a. O. 775 nahegelegt wird, und gegen die sich nicht einmal unbedingt einwenden liesse, dass so dieselbe Person in einer Scene zweimal dargestellt sei. Diese Deutung würde natürlich auch für den Vaticanischen Sarkophag gelten müssen, wo die entsprechende verhüllte Figur neben dem bakchischen Bilde erscheint.

1) Der Umbau der *Galleria delle statue* macht eine Revision des Originals augenblicklich unmöglich.

Allein die beiden bakchischen Bilder, die Maske dort, die — obenein bärtige — Herme hier, müssten dann das Protesilaosbild, die Statue, darstellen, in der That ein sehr ungenügender und, wegen des Bartes gegenüber der jugendlichen Erscheinung des Helden selbst, höchst fragwürdiger Ausdruck für eine Figur, die zu einem so weitgehenden Verdacht, wie er in der Tragödie laut wurde, Anlass gab. Die ganze Art der Fragestellung wird nun aber verändert, wenn auf dem Vaticanischen Relief der trauernd bei Laodamia sitzende Mann keinen Greis, also den Akast oder Iphiklos vorstellt, sondern den jugendlichen Helden selbst. Die Beziehung der dahinter erscheinenden Figur auf ein Traumbild wird dadurch zur Unmöglichkeit; denn was bei so grosser Entfernung, wie sie auf dem Neapeler Relief zwischen dem wirklichen Protesilaos und dem Phantasiebilde besteht, allenfalls möglich war, das wird hier, wo die beiden Figuren aneinanderstossen, unerträglich. Die verhüllte Gestalt auf beiden Darstellungen kann demnach nichts anderes bedeuten sollen als die Statue selber, welche so zu ihrem vollen Rechte kommt, und durch die Verhüllung nicht sowohl gleich den Eidola das Irreale dieser Erscheinung ausdrückt, als vielmehr die Heimlichkeit, mit der Laodamia sie umgab. Aber was soll daneben das bakchische Bild? Zwei Bilder besass Laodamia entschieden nicht; eines Dionysosbildes bedurfte sie gar nicht in der tiefen Abgeschlossenheit ihres Opferdienstes, und dass dieser dem Bilde des Todten selbst dargebracht wurde, bezeugen Hygin und Statius ausdrücklich. Wohl aber war es dem bildenden Künstler Bedürfniss und entsprach der Ausdrucksweise griechischer Kunst, den speciell bakchischen Charakter jenes Cults in dieser Weise zu bezeichnen, deutlicher als dies allein durch die Geräthschaften im Zimmer möglich gewesen wäre.

Die Hauptszene des Vaticanischen Reliefs zeigt also das Beisammensein der beiden Gatten in einem seiner letzten Momente, wie das Neapeler den frühesten Moment desselben. Das über die Massen heftige Jammern der Laodamia ist nicht, wie man gegenüber dem vermeintlichen Greise glauben musste, der übertriebene Ausdruck für eine nun doch schon ziemlich lang währende Trauer, sondern er ist durchaus an seiner Stelle und ganz momentan veranlasst durch die schaurige Entdeckung, dass der Geliebte, wenn auch kein Schatten, so doch ein Bewohner des Todtenreiches sei, in welches er nach kurzer Frist zurückkehren müsse. Soviel er-

kennt man hieraus, dass jener Entdeckung das Erscheinen des Hermes, der sie bestätigte und die sonst sehr schwierige Trennung der beiden Gatten beschleunigte, auf dem Fusse gefolgt sein muss, und dass daher die Scene zwischen dem Todten und Akast all dem vorausliegen müsse, wie oben erörtert wurde. Neben Hermes Psychopompos hatte natürlich der *ianitor Orci* nichts auf der Bühne zu thun, so wenig wie der nur aus äusserlichen Gründen dargestellte Charon des andern Sarkophags. Bei Laevius wurde zwar der *claustritumus* erwähnt, in dem man bei dem mässigen Umfang des Gedichts schwerlich irgend einen irdischen Thorwächter suchen wird. Allein daraus auch nur auf eine umständlichere Erwähnung desselben bei Euripides zu schliessen, wäre ebenso gewagt, wie aus den Worten der Properzischen Protesilaos-elogie: *traicit et fati litora magnus amor* Entsprechendes für Charon zu folgern. —

Es liegt auf der Hand, einer wie rührenden und ergreifenden Behandlung ein solches Sujet fähig war. Aber auch hier hat Euripides es nicht über sich vermocht, seine Vorstellung von der beständig zu Machinationen, zu Verstellung und Intrigue geneigten Natur des Weibes zu verleugnen, und von dem Charakter der Heldin zweideutige Züge fernzuhalten, durch die der Eindruck der Treue, mit der sie den Heirathsanträgen widersteht, und des Schmerzes, mit dem sie das abermalige Scheiden des Gatten begleitet, Momente, die bei anderer Behandlung hätten überwältigend wirken müssen, beinahe aufgehoben wird. Aber auch so hat bei dem Publicum die Eigenart des Stoffes und die Kühnheit der Erfindung, man darf wohl sagen wie bei den meisten euripideischen Stücken, ihr Recht behauptet; „besonders lasst genug geschehen!“ sagt der Theaterdirector im Vorspiel zum Faust. Erst die Byzantinschen Schulmeister haben das anstössige Stück bei Seite geworfen.

Es ist hier am Orte, noch einen Blick auf die römischen Dichter zu werfen. Zunächst auf Ovids Heroide. Ovid, dessen Episteln — es sind jugendliche Versuche — man leicht auf alexandrinische Vorbilder zurückzuführen geneigt ist, folgt in der Laodamia grade wie in der Phädra und der Canace, allem Anschein nach dem euripideischen Drama, sei es der Dichtung selbst, wie dies bei der Phädra nachweisbar ist, oder den landläufigen kurzen Prosaauszügen, die wie unsere mythographische Litteratur zeigt, grade summarisch und trocken genug gehalten waren, um einem

phantasiereichen, dabei mit mehr Gedächtniss als Lesefleiss begabten Dichter geeigneten Stoff zu blühenden Elaboraten zu geben. In dem *conveniunt matres Phylaceides*, welches für die erzählende Darstellung nicht grade von Nöthen war, und dessen Personal, das Bedürfniss angenommen, hier natürlicher durch die Dienerinnen des Hauses gebildet würde, giebt sich, wie man schon bemerkt hat, das Auftreten des Chors deutlich zu erkennen; und als Tragödienstoff erwähnt Ovid die Fabel ausdrücklich Trist. II 404. Die Pointe bei diesen Briefen liegt aber darin, dass die von der Dichtung gegebenen Momente in einer ganz andern Situation geschickt verwerthet werden. So wird hier, da Laodamia nach Aulis schreibt, ihre Trostlosigkeit und Verstörtheit, die im Stücke der Todesnachricht galt, auf die Abreise des Lebenden bezogen; und wenn auf dem Neapeler Relief Laodamia zu Boden gesunken ist und von einer Frau gehalten wird, so möchte ich dies nicht als Schreck über die Erscheinung des Todtgeglaubten, sondern aus Ovid V. 23 erklären:

*lux quoque tecum abiit, tenebrisque exsanguis obortis
succiduo dicor procubuisse genu,*

dh. als einen Ausdruck des grenzenlosen Wehs, welches auf dem Vaticanischen Relief nur in anderer Situation zur Darstellung gekommen ist. Anderweitige Beziehungen zu der Tragödie wurden schon hervorgehoben. Und zwar weist Ovid deutlich auf den mit der Statue getriebenen orgiastischen Cult hin (157)¹⁾:

per reditus corpusque tuum, mea numina, iuro,
eine Stelle, die ich nur deshalb nicht oben als Beleg anführte, weil sich ihr leicht Stellen wie diese zur Seite stellen liessen, Fast. II 842 *perque tuos manes, qui mihi numen erunt* und Heroid. III 105 *perque trium fortes animas, mea numina, fratrum*: Stellen, die aber im Grunde nichts dagegen beweisen. Wenn weiterhin Ovid die durch nächtliche Traumerscheinungen geschreckte Frau sagen lässt (109):

*excutor somno simulacraque noctis adoro;
nulla caret fumo Thessalis ara meo:
tura damus, lacrimasque super, qua sparsa relucet etc.*

1) Ob dem Vergleich der Laodamia mit einer Bacchantin (33) Bedeutung beizulegen sei, weiss ich nicht; wenigstens kehrt derselbe Vergleich bei der Phaedra (IV) 47 ff. wieder; doch kann er auch dort leicht aus der Tragödie genommen sein, s. Eur. Hipp. 548—553 und 557 ff. (Kirchhoff).

so ist dies zwar in dieser Form für eine freie Zuthat des Dichters zu halten, ohne dass indess der wirkliche im Stücke gegebene Anlass zu verkennen wäre. Die Anklagen gegen Paris (und Menelaos) die bei Lucian D. M. 19 und Catull (vgl. Philostr. Her. 284¹)) unter Hinzufügung der Helena wiederkehren, werden bei Euripides auch diesmal nicht gefehlt haben. — Ich verhehle daneben nicht, was uns etwa in der ausschliesslichen Beziehung des Gedichts auf Euripides irre machen könnte. Die Verse 25 u. 26, wo die vor Schmerz Ohnmächtige von den Eltern mit Wasser bespritzt wird, gehören dem Inhalt nach ersichtlich einer späteren und spielenden Dichtungsart, vielleicht dem Ovid selbst an. Die Weigerung der jungen Frau, sich zu kämmen und zu schmücken (31—42), auf die Ovid auch A. A. III 138 und 783 anspielt, kehrt sogar bei Nonnus XXIV 195 wieder:

ἄλλη ποικιλόδακρυς ἀνεστεναχίζετο νύμφη
 νυμφίον ἀρτιχόρευτον ἰοικότα Πρωτεσίλαω,
 ἄλλη Λαοδάμεια· νεοζεύκτοιο δὲ νύμφης
 ἄπλοκος ἀκρήδεμνος ἐτίλλετο βότρυς ἐθείρης.

Aber könnte nicht auch dies bei Euripides vorgekommen sein?

Eine wirkliche Spur späterer Dichtung glaube ich dagegen bei zwei andern Römern zu finden; ich meine die eifersüchtigen Besorgnisse, denen die junge Gattin bei Laevius²) dem aus der Ferne Zurückkehrenden gegenüber Raum giebt, und auf die Properz Bezug nimmt (I 20, 13):

*illic (im Hades) formosae veniant chorus heroinae,
 quas dedit Argivis Dardana praeda viris;
 quarum nulla tua fuerit mihi, Cynthia, forma
 gravior.*

Dieser bei dem vorzeitigen Tode des Helden nicht allzu nahe liegende Gedanke hat, wie ich vermuthe, seinen Anlass in einer Orts-
 sage, welche thatsächlich den Protesilaos mit kriegsgefangenen Frauen

1) Zu einem Vergleich mit Ovid fordert Philostrat noch an einer anderen Stelle heraus, Heroic. p. 290: Φ. ὁ δὲ δὴ ἔρως ἐν τῇς Λαοδαμείας ἦρα, πῶς ἔχει αὐτῷ νῦν; A. ἔρῳ, ξένε, καὶ ἐράται κτλ. S. Ovid 81, 82. — Uebrigens beachte man bei Ovid die sich wiederholende Wendung *me tibi venturam comitem* (Her. XIII 161) *et comes extincto Laodamia viro* (Am. II 18, 38, vgl. Trist. I 6, 20) *et quae comes isse marito fertur* (A. A. III 17)

2) *Aut nunc quaequam alia te illo Asiatico ornatu affluens
 aut Sardonio ac Ludio fulgens decore et gloria
 pellicuit.*

zurückkehren liess. Diese vom Epos unabhängige Ueberlieferung, welche den frühen Tod des Helden nicht kennt, die Gründungssage von Skione, findet sich bei Konon 13. Danach soll Protesilaos mit der kriegsgefangenen Aithilla, einer Tochter Laomedons und Schwester des Priamos, auf der Heimfahrt in jener Gegend gelandet sein; während aber er und seine Genossen landeinwärts gingen, um Wasservorrath zu holen, hätte jene im Verein mit den übrigen gefangenen Troerinnen die Schiffe angezündet und so die Griechen zum Dortbleiben genöthigt.¹⁾

Endlich ist aus Catull, über dessen unmittelbare Quelle ich mich des Urtheils enthalte, ein charakteristischer Zug nachzutragen:

*quod scibant Parcae non longo tempore abisse*²⁾,

si miles muros isset ad Iliacos,

eine Prophezeiung, welche mit dem Drama, wo schon ein Orakel vorhanden ist, einigermassen concurrirt, aber doch nicht collidirt, und um so eher daneben vorgekommen sein kann, als auch Philostrat, der Heroic. 284 das Drama im Auge hat, ein *Μοιρῶν τι ἀπόρητον* erwähnt.³⁾ Hierin bestärkt uns Fr. 652 *πολλὰ ἑλπίδες ψεύδουσι καὶ λόγοι βροτούς*, welches nicht etwa auf einen die Rückkehr des Gatten verkündenden Traum gehen kann, und nach so vielen Seiten man auch die Eventualitäten dieses Tragödienstoffes durchgeht, keine so vollkommen befriedigende Beziehung zulässt wie diese. Ganz unabhängig davon ist das den Griechen gegebene Orakel *ἐν Τροίᾳ πεσεῖν τὸν . . . προπηδήσαντα τῆς νηός*, welches in dem *Τρωϊκὸν πῆγμα*, einer sagen- geschmückten Stätte der Troas wurzelt (Eur. Andr. 1139 Schol.) und übrigens ebenso sehr den Achilles, den grossen Läufer und Springer, angeht (Tzetz. z. Lykophr. 245. Eustath. II. p. 325. Philostr. Her. 292).

1) Ich weiss nicht, ob man nicht in einer so alten Ueberlieferung wie dieser, die neben der homerischen selbständig einhergeht, vielmehr an Hom. O 704 (vgl. II 285), wo gerade des Protesilaos Schiff von troischer Seite in Brand gesteckt wird, zu denken hat, als an das an vielen Orten vorkommende Colonisationsmotiv (s. Cauer *de fab. Graec. ad Romam cond. pertin.*, Berol. 1884, p. 14), in dessen landläufigster Form die vorliegende Geschichte allerdings auftritt.

2) Das ist: *non diu absentem factum esse* (Kiessling).

3) Auch bei Lucian D. M. 19 am Ende ist vielleicht nicht zufällig die Moira namhaft gemacht.

Die mythologische Erklärung des Zusammenhanges, in welchem die Elaiuntische Gottheit zum Dionysos stand, würde hier zu weit führen, ebenso die Erörterung über die ersichtlich nahe Verwandtschaft derjenigen Halbgötter, wie Orpheus, Admet, Protesilaos, welche selbst oder deren Gattinnen aus dem Hades zurückkehrten.¹⁾ Es genüge hier der Hinweis, dass all diese jugendlichen Gestalten (über Protesilaos s. Philostr. Her. p. 290 S. 141, 25 ff. 284 S. 130, 17. 285 S. 131, 31. 144, 26 ff., Lucian Char. 1), deren ehemals göttlicher Charakter noch ziemlich durchsichtig ist, mit dem Naturleben in innigster Beziehung stehen, wie dies in unserm Falle noch fühlbar ist in der schönen Ortssage von den Ulmen auf dem Protesilaosgrabe, die, wenn sie auch nicht von den Nymphen gepflanzt waren, wie Philostrat Her. 289 und Antipater A. P. VII 141 eine Homerstelle (Z 419) nachahmend sagen, doch das Eigenthümliche haben sollten, jedesmal ihr Laub zu verlieren, wenn sie so hoch aufgeschossen waren, dass ihre Spitzen Ilion, des Helden Todesstätte, erblickten (Plin. XVI 238. Quint. Smyrn. VII 410. A. P. a. a. O. Philostr. a. a. O.): ein Bild der immer absterbenden und sich immer verjüngenden Natur, bei welchem, soweit es die Menschennatur angeht, es schwer ist, sich nicht der berühmten Verse zu erinnern, die der Sänger der benachbarten Landschaft uns hinterlassen hat (Z 146 ff.). Uebrigens würde eine auf dieses Capitel eingehende Untersuchung lehren, dass in die Reihe dieser Gestalten, für welche die treue, über den Tod hinaus dauernde Gattenliebe charakteristisch ist, aus vielen Gründen ursprünglich auch Meleager gehörte, bei dem dieses Moment (Hom. I 561) am frühesten in Vergessenheit gerathen ist. Nach dieser Andeutung, über die ich hier nicht hinausgehen kann, begreift sich auch die auf den ersten Blick räthselhaft scheinende Nachricht der Kyprien, welche den Protesilaos mit Meleager verwandtschaftlich aufs Engste verknüpft.

1) Uebrigens kehrt auch Iolaos auf seinen Wunsch für ganz kurze Zeit aus dem Grabe zurück (Schol. Pind. P. IX 79 [137]); und merkwürdiger Weise führte auch Protesilaos nebenbei den Namen Iolaos (S. 110).

EXCURS UBER HYGIN FAB. 152 UND 154.

Es sei mir gestattet, die S. 119 und 122 berührte Anschauung von der Ueberlieferung der Phaethonfabel, die von Roberts Auffassung (Eratosth. 216 f. Herm. XVIII 434) abweicht, näher zu begründen. Wir wissen durch Robert, dass der Anfang zu der in der zweiten Hälfte von Hygin F. CLIV vorliegenden Hesiodfabel in CLII zu suchen ist. In der That ist auch das heimliche Ergreifen des Sonnenwagens, wie es dort erzählt wird, kräftiger, alterthümlicher und in dem Gegensatze zwischen Helios und dem veralteten Helios-*Φαέθων* (der deshalb auch als Titan bezeichnet wird, Steph. B. *Ἑξέρχια*) begründeter, als der ziemlich knabenhafte Wunsch des Phaethon, der Vater möge auch ihn einmal fahren lassen. Zu dem heimlichen Beginnen gehört ganz unzertrennlich die am Schluss des Capitels berichtete Beihülfe der Schwestern, die auch Robert jetzt anerkennt; und wenn ein entsprechender Zug bei Apollonius Rhodius IV 1323 vorkommt, wo Amphitrite die Rosse des Poseidon ausschirmt, so ist auch dies wenig im Geschmack der Spätzeit, sondern älterer Dichtung entnommen oder nachgebildet. So wenig gegen Anfang und Schluss dieser Hyginfabel einzuwenden ist, so schwere Bedenken erregt das Dazwischenstehende, ganz abgesehen von den anstössigen Worten *ut omne genus — extinguere*. Denn der für diese Fabel charakteristische Weltbrand, wenn ihn doch Hesiod erzählt hat, kann nicht wohl anders als durch ungeschickte Lenkung des Sonnenwagens hervorgerufen sein; hier ein secundäres Motiv wie den Blitz des Zeus einzuführen widerstrebt dem innersten Wesen des Mythos. Und was noch unnatürlicher ist: dieser Blitz schmettert nicht etwa den Unheilstifter zu Boden, sondern trifft ihn erst nach dem Sturze! als ob es überhaupt denkbar wäre, dass der sterbliche Phaethon von einem solchen Sturze lebend, etwa mit einer hephästischen Verrenkung, davon käme. Auch dass Phaethon in einer Anwandlung von Schwindel aus der Höhe stürzt, ist auf einer so ehrwürdigen Stufe des Mythos, wie sie Hesiod darstellt, nicht zu ertragen; so oder ähnlich dichtet wohl Ovid und giebt dem Solväterliche Warnungen vor dem Schwindel in den Mund. Im Ernst aber kann es, wenn einmal Zeus mit seinem Blitze eingreift, nur dieser sein, der ihn herunterstürzt, nicht das so viel geringfügigere

Motiv; wie dies auch Hygins Astrologie, die einzige Quelle, die ausser der vorliegenden das heimliche Besteigen des Wagens kennt, bestätigt. Damit hängt unmittelbar zusammen, dass der Sturz nicht auf dem höchsten schwindeligsten Punkte des Zeniths erfolgen kann, wie es die Hyginfabel darstellt, vielmehr in der allzugrossen Erden-nähe. Der Gipfel der Sinnlosigkeit liegt bei dieser Fabel aber darin, dass Zeus, der den Uebelthäter mit dem Blitz ereilt, selber ein viel grösseres Unheil anrichtet, nämlich den Weltbrand und zum Ueberfluss die Alles verschlingende Fluth, die jenen Brand löschen soll; daher es denn dem Interpolator fast nicht zu verdenken ist, wenn derselbe etwas Sinn in die Erzählung zu bringen sucht durch den Zusatz: *ut omne genus mortalium cum causa interficeret, simulavit se id* (scil. *incendium*) *velle extinguere*.

Unsere Auffassung erhält, wie gesagt, eine Bestätigung durch Hygins Astronomie, den einzigen Zeugen, der sonst noch die hesiodische Version kennt. In der That den einzigen. Denn aus der von Robert Herm. XVIII 438 angeführten Platostelle (Tim. 22 C) diese Version herauszulesen ist mir, wie ich bekennen muss, unmöglich gewesen; umgekehrt, sollte man eher meinen, wird hier gerade Alles angeführt, was der andern Version angehört: die Entzündung der Erde durch die ungeschickte Lenkung, der Sturz des Lenkers durch den Blitz; demgegenüber verlieren die auch ohnehin nicht sehr beweiskräftigen Worte *τοῦ πατρὸς ἄρμα ζεύξας* jede Bedeutung.

Man wird nun fragen, welcher Anlass denn vorlag, in der Hyginfabel CLII die Verhältnisse in solcher Weise auf den Kopf zu stellen. Der Grund lag in dem Bestreben, mit der Phaethon-sage die deukalionische Fluth zu verknüpfen, für welche sonst keinerlei probable Ursache in Umlauf war. Natürlich hatte man sich nach einem frevelhaften Geschlecht der Urzeit umgesehen, welches die vernichtende Fluth heraufbeschworen haben könnte: so finden wir sie bei Apollodor bald an das eherne Geschlecht angeknüpft (I 7, 2), bald an das des Lykaon (III 8, 2, vgl. Schol. Eur. Or. 1647).¹⁾ Aber diese Verbindungen wurzeln eben nicht

1) Die Motivirung bei Serv. Ecl. VI 41: *Iuppiter cum perosum haberet propter feritatem Gigantum genus humanum, scilicet quod ex illorum sanguine editi erant* ist, wie der letzte Zusatz verräth, aus Ovid Met. I 160 ff. hergeleitet. Auch das folgende *Alii dicunt Iovem Lycaoni, quod ei filium etc., ipsum quidem fulmine peremisse, fecisse vero diluvium quo homines*

in der Sage und tragen fast schon mythographischen Charakter. In noch höherem Masse gilt dies von dem vorliegenden Verbindungsversuch, der Anknüpfung an den Weltbrand, die nicht möglich war, ohne dem auf die Rettung der Welt bedachten Zeus ein noch grösseres Vernichtungswerk zu vindiciren. Diese elende Combination der beiden Mythen lag in den Fabelsammlungen auch dem Ovid vor, nur dass er sie nicht benutzte und demjenigen Fabelbuch, wo die Fluth an Lykaon angeknüpft war, den Vorzug gab. Er verräth nämlich seine Kenntniss in beiden Fällen, indem er bei dem Frevel des Lykaon Met. I 253 den Zeus mit dem Blitz zurückhalten lässt, damit nicht die Welt in Flammen geriethe (eine Folge, die der Blitz des Zeus sonst nie und nirgends in der Mythologie hat), und indem er da, wo er die Phaethon-erzählung beendet (II 309), andeutet, weshalb er nun nicht die Fluth folgen lässt. An der letzten Stelle, die Robert treffend herausgehoben hat, wenn man auch seiner Beziehung auf Hesiod nicht beipflichten kann, würde ich nicht sowohl eine Polemik sehen, dergleichen dem Ovid im Allgemeinen fern lag, als eine blosse Rücksicht auf eine weit verbreitete oder wenigstens in seinem Handbuch vorgezeichnete Version, als eine jener geschickten und geistreichen Wendungen, an denen er überreich ist und zu denen auch die gehört, dass er den Zeus bei dem befürchteten Weltbrande sich an die (heraklitisch-stoische) Prophezeiung des Unterganges der Welt durch Feuer erinnern lässt, zu deren Erfüllung die Zeit noch nicht gekommen sei.

Aber diese mythographische Verknüpfung des Phaethon- und des Deukalionmythus, die sich sogar zu einem Causalnexus gestaltet hat, stützte sich, wie nicht anders zu erwarten, auf bestimmte und gewichtige Ueberlieferungen, nur gehören dieselben diesmal nicht den Dichtern und Sagenschreibern, sondern ausnahmsweise einem ganz andern Kreise an. Bemerkenswerth ist

perirent erweckt kein sonderliches Vertrauen; es sind darin dreierlei Versionen vermischt, die gewöhnliche Lykaonssage (Apollod. III 8, 1), die gewöhnliche Fluthsage und die Beziehung der Fluth auf Lykaons Geschlecht, die, wie Apollodor zeigt, in den Handbüchern unmittelbar neben der ersten zu finden war. Immerhin ist der an erster Stelle angeführte Serviuspassus noch um etwas schlechter; wenn daher dort erzählt wird, Deukalion und Pyrrha hätten sich auf den Athos gerettet, so kann dies keine Bedeutung beanspruchen und höchstens ein Schreibfehler sein für Othrys (s. Hellanikos b. Schol. Pind. Ol. IX 64) oder für Aetna (Hyg. F. 153).

hier zunächst die vielfach hervortretende Annahme, dass die beiden Katastrophen in dieselbe Zeit fielen; sie findet sich ausser in dem von Robert hierfür angeführten Platoscholion bei Synkellos p. 157 B und Eusebius Chron. Vol. I p. 174 (Schoene), bei Tatian ad Graec. 60, bei Clemens Alex. Strom. I p. 380 und 401 (Pott.), bei Orosius 51 und 57 (I 9 und 10); ebendahin gehört Iustinus Martyr Apolog. II 7, obwohl er den Synchronismus nicht ausdrücklich hervorhebt; und in dieser losen Weise zusammengestellt sind die beiden Ereignisse auch bei Servius Ecl. VI 41, Philostr. Her. p. 287, in dem Epigramm des Lukillios Anth. Pal. XI 181 und bei Lucian im Timon 4 p. 108. An einen Causalnexus, der, wie wir sahen, sich nicht ohne Sinnlosigkeit herstellen liess, war hierbei durchweg nicht entfernt gedacht, so wenig, dass die Fluth, die doch dem Brand nachfolgen müsste, sogar evident den Ausgangspunkt bildet — Deukalion spielt ja in der von Attica ausgehenden Chronologie eine grosse Rolle — und die *ἐκπύρωσις* nur als etwas Gleichzeitiges angehängt ist. Woher also dieser Synchronismus, der wenigstens von Seiten des Phaethonmythus keinerlei ersichtlichen chronologischen Anlass fand, da der euripideische Merops in keiner Genealogie vorkam und der Mythos im Uebrigen sich innerhalb der Götterwelt abspielte! Die Frage wird anscheinend dadurch erschwert, dass die Chronologen vielfach eine vordeukalionische Fluth, die ogygische (zu der sich später noch eine dritte, die dardanische gesellte) annahmen, welche schon Akusilaos gekannt zu haben scheint¹⁾; damit wäre die gegensätzliche Beziehung, welche den Weltbrand mit der Fluth zusammenhielt, verwischt, und man sollte meinen, dass diese Verbindung nur zu Stande kommen konnte, so lange es nur die eine Fluth gab,

1) Euseb. Praep. ev. X p. 488 D, vgl. Clem. Al. Strom. a. a. O. Synkell. p. 64 C. S. Clinton F. H. I S. 7. Man könnte zuerst geneigt sein, die doppelte Fluth in dieselbe Kategorie zu setzen, wie den doppelten Kekrops und den doppelten Pandion der attischen Königsliste, in die Deukalion frühzeitig hineingezogen wurde; und deren Ursprung wird man schwerlich schon bei den Logographen suchen können: das zeigt Kirchhoff Herm. VIII 190 an Hellanikos, dem einzigen, an den hier zu denken wäre, wie denn auch bei Hellanik. Fr. 47 (Müller), wo von Pandion die Rede ist, jede Spur einer Doppelung fehlt. Allein mit der Fluth steht es insofern anders, als die chronologischen Lückenbüsser Kekrops II und Pandion II leere Namen waren, während Ogygos von Altersher seinen Platz in der Sage, besonders der böotischen behauptete; wofür uns, von allem andern abgesehen, der Name der homerischen Kalypsoinsel bürgt.

also vor Akusilaos. Allein zwingend wäre diese Schlussfolgerung nicht. Thatsächlich hat vielmehr die ogygische Fluth so wenig wie die des Dardanos jemals die Popularität der einen grossen deukalionischen erreicht. Dieser Mythos blieb der herrschende, und selbst Plato Tim. 22B, der, wie wenigstens Clemens Alexandrinus Strom. 380 behauptet, dem Akusilaos folgt, ignorirt die Ogygosfluth gegenüber der bekannteren. Wir sind also in der Bestimmung der Zeit vollkommen unbeschränkt. — Man braucht aber nur von den obigen Stellen aus die Ueberlieferung weiter aufwärts zu verfolgen, so schwindet auch der Synchronismus, und es zeigt sich welcher Art die Zusammenstellung der beiden Mythen war. In Bezug auf die von manchen Alten angenommene grosse Sternperiode, das grosse Jahr, welches den Anfang und das Ende aller Dinge in sich begreifen sollte, liest man nämlich bei Censorin 18: *est praeterea annus quem Aristoteles maximum potius quam magnum appellat, quem solis et lunae vagarumque quinque stellarum orbes conficiunt, cum ad idem signum, ubi quondam simuli fuerunt, una referuntur; cuius anni hiemps summa est cataclysmos, quem nostri diluvionem vocant, aestas autem ecpyrosis, quod est mundi incendium. nam his alternis temporibus mundus tum exignescere tum exaquescere videtur.* Soll sich dies auf Meteor. I 14 p. 352 a 30 ff. beziehen, wie man doch glauben muss¹⁾, so ist das Citat nicht genau; wenigstens trifft es nur nach der einen Seite zu, insofern Aristoteles als den Winter dieser grossen Epoche ein Ereigniss wie die deukalionische Fluth vergleichsweise bezeichnet. Dagegen wird in der pseudo-aristotelischen Schrift de mund. 6 p. 400 a 25 allerdings auf den Brand Bezug genommen: *σεισμοί τε γὰρ ἤδη βίαιοι πολλὰ μέρη τῆς γῆς ἀνέρρηξαν. ὄμβροι τε καὶ κατακλυσμοὶ ἐξαισίοι καταρραγόντες, ἐπιδρομαὶ τε κυμάτων καὶ ἀναχωρήσεις πολλάκις καὶ ἡπείρους ἐθαλάττωσαν καὶ θαλάττας ἡπείρωσαν, βίαι τε πνευμάτων καὶ τυφώνων ἔστιν ὅτε πόλεις ὅλας ἀνέτριψαν, πυρκαϊαὶ τε καὶ φλόγες αἱ μὲν ἐξ οὐρανοῦ γινόμεναι πρότερον, ὥσπερ φασίν, ἐπὶ Φαέθοντος τὰ πρὸς ἑω μέρη κατέφλεξαν κτλ.,* eine Stelle, die mit der vorigen in einem gewissen Parallelitätsverhältnisse steht, insofern auch jene, und jene speciell, von phänomenalen Wassererscheinungen handelt und auf einen Mythos hinausführt, zu dem

1) s. Ideler z. Stelle der Meteor. Uebrigens vgl. Seneca Quaest. Nat. III 29.

der hier genannte in einem nicht zufälligen Gegensatz steht. Der Gedanke an ein so bemessenes grosses Weltjahr geht aber bekanntlich unmittelbar zurück auf Platos Timaeus 39 D, und in diesem Dialog ist es auch, wo die beiden elementaren Mythen zuerst nebeneinander vorkommen (22 B): — καὶ μετὰ τὸν κατακλισμὸν αὖ περὶ Δευκαλίωνος καὶ Πύρρας ὡς διεγένοντο μυθολογεῖν, καὶ τοὺς ἐξ αὐτῶν γενεαλογεῖν, καὶ τὰ τῶν ἐτῶν ὅσα ἦν οἷς ἔλεγε πειραῖσθαι διαμνημονεύων τοὺς χρόνους ἀριθμεῖν· καὶ τινα εἰπεῖν τῶν ἱερῶν εὖ μάλα παλαιόν· Ὡς Σόλων, Σόλων, Ἕλληνες αἰ παῖδες ἐστε, γέρων δὲ Ἕλληνα οὐκ ἔστιν οὐδεμίαν γὰρ . . . ἔχετε δι' ἀρχαίαν ἀκοήν παλαιὰν δόξαν οὐδὲ μάθημα χρόνῳ πολὺν οὐδέν· τὸ δὲ τούτων αἴτιον τόδε. πολλὰ καὶ κατὰ πολλὰ φθοραὶ γέγονασιν ἀνθρώπων καὶ ἔσονται, πύρι μὲν καὶ ὕδατι μέγισται, μύριοις δὲ ἄλλοις ἕτεραι βραχύτεραι. τὸ γὰρ οὗν καὶ παρ' ὑμῖν λεγόμενον, ὡς ποτε Φαέθων κτλ. Man erhält durchaus den Eindruck, dass es Platos eigener Gedanke gewesen, diese beiden elementaren Ereignisse der Mythologie mit einander zu vergleichen. Wie bereits die Pythagoräer sich des Phaethonmythus zur Erklärung der Milchstrasse bedienten (Aetius plac. philos. III 1, Diels Dox. p. 364), so lässt sich hiernach an Plato die Hereinziehung des entgegengesetzten Mythos in die Physik und im weiteren Verlauf die Ausbeutung dieser mehr zufälligen Verbindung beobachten. Der Einfluss auf Aristoteles¹⁾, ebenso die bei Censorin vorliegende Weiterbildung ist handgreiflich; und die Vertreter des Synchronismus — wobei nicht zu vergessen, dass die Hauptstelle eben das Scholion zur Platostelle selbst ist — machen aus dieser Quelle kein Hehl, so Synkellos und Orosius, während Clemens an seiner Stelle den Thrasyllos citirt. Plato als chronologische Quelle citirt, nimmt sich sonderbar genug aus; doch der Fall ist eben singulärer Natur.

Fraglich, wenn auch für unsern Zweck ohne Bedeutung, bleiben nur die Gründe, welche den Synchronismus herbeiführten. Nun hat Diels Rhein. Mus. 31, 1 ff. darauf hingewiesen, wie sehr

1) Auch Problem. 14, 15 klingt, dünkt mich, stark an die Timaeusstelle an; der Verfasser spricht hier von der grösseren geistigen Regsamkeit der südlichen Völker und sucht sie zu erklären; ἢ διὰ τὸ πολυχρονιώτερον τὸ γένος εἶναι τοῦτο, τοὺς δὲ ὑπὸ τοῦ κατακλισμοῦ ἀπολέσθαι; ὥστε εἶναι καθάπερ νέους πρὸς γέροντας, τοὺς ἐν τοῖς ψυχροῖς τόποις πρὸς τοὺς ἐν τοῖς θερμοῖς οἰκοῦντας;

in diesen chronologischen Partien der Kirchenväter das Bestreben, Einklang mit der Bibel herzustellen, die wirkliche Ueberlieferung alterirt hat. Sollte das nicht auch in unserem Falle gelten? Wenn die heidnischen Chronologen kein erdenkliches Interesse daran haben konnten, die Platostelle auszubeuten und den Plato überhaupt in ihre Kreise zu ziehen, so war dagegen für die Zwecke der Kirchenväter ein platonisches Capitel, in welchem das höhere Alter der ägyptischen Traditionen gegenüber den griechischen vertheidigt wurde, geradezu unschätzbar. In der That dominirt in jenen patristischen Nachrichten überall die Beziehung auf Aegypten, die durch den Ort des Phaethonmythus noch besonders nahegelegt war: bald wird Moses in die Zeit des (nach Akusilaos) mit Ogygos gleichzeitigen Phoroneus, des ersten Gesetzgebers, gesetzt (Tatian, Clemens, Africanus bei Synkell. und Euseb. Praep. Ev.), bald in die des Deukalion, wo dann Aegypten statt der Fluth (s. Cedren p. 14 C, vgl. aber 83 B) den Brand erlebt haben soll (Euseb. Chron.), ein Ereigniss, welches von Orosius 51 f. geradezu mit den ägyptischen Plagen parallelisirt wird.¹⁾ Aus solchem Gesichtspunkt muss, meine ich, der Synchronismus der beiden Sagen betrachtet werden; und wenn derselbe bereits in der Mythographie der beginnenden Kaiserzeit in Ovids Quelle, bei Hygin und dem noch näher zu erwähnenden Plutarch, vorausgesetzt ist, so könnte das nur darauf deuten, dass er schon in der alexandrinisch-jüdischen Literatur seinen Ursprung hatte.

Was dieser Auffassung entgegen zu stehen scheint, ist die von Robert betonte Plutarchstelle im Anfang des Pyrrhus, wonach der erste König der Epiroten, Phaethon, sich nach der deukalionischen Fluth in seinem Lande angesiedelt haben soll; also eine gewissermassen von der mythographischen Ueberlieferung unabhängige Orts- sage. Man kann dem entgegenhalten, dass die Beziehung auf die deukalionische Fluth nicht dieser Sage allein eignet; auch Makar, der Gründer von Lesbos, soll nach der Fluth seine Ansiedelung unternommen haben (Diod. V 81); als chronologischer Ausgangspunkt wird die Fluth auch sonst für derartige Wanderungen be-

1) Auch hier lehnte man sich an Plato an. *Tunc* (z. Z. der Fluth) *in Aethiopia pestes plurimas, dirosque morbos paene usque ad desolationem exaestuavisse Plato testis est.* Gemeint ist wohl Plat. legg. III 1 p. 677: τὸ πολλὰς ἀνθρώπων φθορὰς γεγενῆσθαι κατακλυσμοῖς τε καὶ νόσοις κτλ.

nutzt, z. B. Paus. V 8, 1¹); und darauf — wenn nicht etwa auf die bei Censorin erwähnte Weltära — bezieht sich auch Servius a. a. O.: *sane sciendum et per diluvium et per epyrosin significari temporum mutationem*, wie denn bekanntlich bei Varro die Fluth, allerdings die ogygische, die Grenze zwischen den beiden grossen vorhistorischen Epochen, dem *tempus ἄδηλον* und dem *μυθικόν*, bildete (Censorin 21).²) Hiernach könnte es allerdings als ein Zufall gedeutet werden, dass der epirotische König gerade Phaethon heisst. Allein ganz so einfach ist der Sachverhalt nicht. Gerade Epirus, speciell die Molossergegend, von der Plutarch spricht, erhebt seit Ende des fünften Jahrhunderts Anrecht auf die Deukalionssage³): nach Aristot. Meteor. I 14 culminirte die Fluth *περὶ τὴν Λωδώνην καὶ τὸν Ἀχελῷον*, und das Scholion zu Hom. II 223 berichtet nach Thrasybulos und Akestodoros: *Δευκαλίων μετὰ τὸν ἐπ' αὐτοῦ γενόμενον κατακλυσμὸν παραγεγόμενος εἰς τὴν Ἑπειρον ἐμαντεύετο ἐπὶ τῇ θρῦ;* und Philostephanos bringt den Namen der epirotischen Stadt Bucheta (Harpocrat. s. v.) mit der Deukalionsfluth in Connex. Wie kommt also Phaethon in diese Verbindung? Die Antwort ist trotz alledem nicht so schwierig wie es den Anschein hat. Man darf überzeugt sein, dass es in der Sage des Landes wohlbegründet war, den Sonnengott — als solcher wird *Φαέθων* noch ziemlich spät empfunden, z. B. Lucian Ver. hist. I 12 p. 79 — für den Urkönig zu nehmen, und dass nur die Wahl gerade des Namens Phaethon für denselben bereits durch mythographische Verhältnisse bedingt war, d. h. durch den in diesem Falle von Plato ausgehenden Einfluss, oder schon geradezu durch den Synchronismus. Bei dem Sonnengotte denke ich an die alte Colonie der Heliosstadt, Apol-

1) Die Genealogie von Olympia beginnt Pausanias mit Kronos und den idäischen Daktylen (oder Kureten), zu denen er den Herakles zählt (9, 4); er fährt dann fort: *τούτων δὲ ὕστερον Κλίμενον τὸν Κάρδος πεντηχοστῷ μάλιστα ἔτει μετὰ τὴν συμβᾶσαν ἐπὶ Δευκαλίωνος ἐν Ἑλλῃσιν ἐπομβρίαν ἐλθόντα ἐκ Κρήτης, γένος ἀπὸ Ἡρακλέους ὄντα τοῦ Ἰδαίου κτλ.* In der attischen Königsreihe des Eusebios stehen die idäischen Daktylen in der dritten Generation nach Deukalion; in der Chronik des Thrasyllus (Clem. Al. Strom. a. a. O.) werden von der Deukalionsfluth bis zum Brande des Ida und zu den idäischen Daktylen 73 Jahre gerechnet.

2) Varro über die Fluth citirt bei Serv. Aen. III 578.

3) Vgl. U. Köhler *de antiquissimis nominis Hellenici sedibus* in d. *Sat. philol. H. Sauppia* obl. 79 s.

lonia, und an die von dort ausgehende Einwirkung auf Epirus.¹⁾ Dort weideten seit alter Zeit die berühmten Heerden des Sonnengottes, und noch für Hekataios war das Land des Sonnenhirten Geryoneus nicht der ferne Westen, sondern Epirus (Arrian II 16. Fr. 349 Müller). Auch der epirotische, nahe bei Apollonia mündende Aous verdankt seinen Namen dem alten Helios-Apollo, der noch in historischer Zeit auf der Insel Anaphe als Ἑῴος verehrt wurde (Apoll. Rhod. II 686. 699, Herodot in Schol. 684).

Aus diesen Gründen glaube ich an den posthumen Charakter der zwischen *κατακλυσμός* und Phaethonmythus hergestellten Verbindung festhalten zu müssen und finde in diesem Punkte die von Robert bei Hygin nachgewiesene Hesioderzählung im Cod. Frisingensis wie in den Strozischen Germanicusscholien gleichermassen entstellt; nur dass diese Entstellung im Frisingensis bereits weiter um sich gegriffen und die ganze Darstellung alterirt hat, während andererseits in den Germanicusscholien das echte Motiv für die Bestrafung des Heliaden verloren gegangen, wie es in dem letzteren Bericht auch sonst an einzelnen Ungenauigkeiten nicht fehlt (s. Robert Herm. a. O. 435, 2), wozu ich auch das *prae timore* als angeblichen Grund von Phaethons Sturze rechnen würde, ein Motiv, welches dem *percussum fulmine* widerspricht und, wenn nicht dem unbewussten Einfluss der ovidischen Darstellung zuzuschreiben ist, so doch immer nur den Grund der unglücklichen Lenkung (schon bei Hesiod) abgegeben haben kann.

1) Auch Wilamowitz, wie ich sehe, erinnert an die korinthischen Küstenstädte dieser Gegend und schwankt in der Herleitung des Helios-Phaethon nur zwischen diesen und den noch älteren chaldäischen Ansiedelungen.

Berlin, April 1884.

MAXIMILIAN MAYER.

ZAMA.

Der oft geäußerte Wunsch, dass die africanischen Nachforschungen den Ort, welcher wie kaum ein zweiter des Binnenlandes in der älteren Geschichte Africas eine Rolle spielt, das vielgenannte Zama, oder richtiger gesagt, die beiden Orte dieses Namens festlegen möchten, ist in neuester Zeit Schlag auf Schlag in Erfüllung gegangen. Es scheint den Zwecken dieser Zeitschrift zu entsprechen, dass über den durch diese Entdeckungen veränderten Stand der Frage hier Rechenschaft gelegt werde.

Nach zwei neugefundenen Inschriftsteinen gab es in Africa zwei Zama, das eine östlichere bei Sidi-Amor-Djedidi, in der Inschrift¹⁾ genannt *colonia Zamensis*, das andere westlichere bei Djamaa²⁾, in der Inschrift genannt [*colonia*] *Aug(usta) Zam(ensis) m[ai]o[r]*³⁾, wo aber auch, wie man sieht, *m[in]o[r]* ergänzt werden kann. Beide liegen an dem nördlichen Abhange des Gebirgsstocks, den der Silianafluss in seinem oberen Laufe theilt, von Hadrumetum jenes etwa 60, dieses etwa 100, beide von einander etwa 30 röm. Meilen entfernt.

Die Ueberlieferung giebt für die beiden africanischen Zama zwei Distinctive, welche aber unter sich nicht correlat sind.

Ein *Zama maior* kennt nur Ptolemaeus⁴⁾; es wird ihm *Zama*

1) *Ephemeris epigraphica* V p. 280 n. 289: *Plutoni reg(i) mag(no) sacer(um). C. Pescennius Sauri filius Pal(atina) Satorus Cornelianus flam(en) p(er)p(etuus) divi Hadriani, q(uaestor), praefectus iur(e) dic(undo), IIvir q(uin)q(uennalis) coloniae Zamensis ob hono(rem) flam(onii) ampliata HS. III mil(ium) taxatione statuas duas posuit et epulum bis dedit item q(ue) dedicavit d(ecreto) d(ecurionum)*. Die Localität ist aus der der *Ephemeris* beigegebenen Kiepertschen Karte zu entnehmen, ebenso aus der Karte von Poissot in den *Comptes rendus de l'Académie* für 1883.

2) 'Richtiger wäre Djama'a; das Wort ist rein arabisch und bedeutet Moschee.' Kiepert.

3) Das. p. 649 n. 1473: [*colonia*] *Aug(usta) Zam(ensis) m[ai]o[r]?* d[evota] numi[ni] maie[statique] [eiu]s [decreto] decurionum] p[ecunia] [publica].

4) Ptolemaeus 4, 3, 33: *Ζάμα μείζων* mit 34° 20'—28° neben Tuca mit 34°—29° 50' und Muste (Musti?) mit 33° 40'—27° 30', und einer Masse sonst gänzlich unbekannter Ortschaften 'zwischen Thabraca und dem Bagradas'.